

Die Sonnengesellschaft Speicher im ersten Jahrhundert ihres Bestandes (1820-1920)

Autor(en): **Eugster, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **50 (1923)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-269619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sonnengesellschaft Speicher im ersten Jahrhundert ihres Bestandes.

(1820—1920.)

Von Arnold Eugster.

Einleitung.

Die appenzellischen Lesegesellschaften haben seit ihrem Bestehen als Trägerinnen edler Volksbildungsbestrebungen, als Förderinnen gemeinnütziger Werke, als Hüterinnen und Mehrerinnen vaterländischer Gesinnung und politischer Regsamkeit nicht nur im Gebiete ihrer eigenen Gemeinde, sondern grossenteils auch auf dem Boden des Kantons einflussreich in die geistige und politische Entwicklung eingegriffen. Mit zäher Ausdauer haben sie die Gleichgültigen aufgerüttelt, Uebelständen im Volksleben nach Möglichkeit gesteuert, die öffentliche Wohlfahrt nach Kräften zu heben gesucht und neuen Ideen die Bahn gebrochen, sei es aufgemuntert durch das Beispiel anderer, oder aus eigener Initiative selbstgewählte Pfade wandelnd. Wer die geistige Entwicklung unseres Landes im Laufe des letzten Jahrhunderts genau verfolgen will, darf also an der Tätigkeit der Lesegesellschaften nicht achtlos vorbeigehen; denn in ihr liegt ein grosses Stück appenzellischer Kulturgeschichte. Aus diesem Grunde dürfte es wohl am Platze sein, dass in den appenzellischen Jahrbüchern einmal in etwas ausführlicherer Weise der ältesten dieser appenzellischen Gesellschaften gedacht wird, hat sie doch, besonders in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz, mehrmals in den Gang des politischen Räderwerkes unseres Landes eingegriffen, durch manche wohltätige Schöpfung auch andernorts schlummernde Kräfte der Gemeinnützigkeit geweckt und zur Nachahmung gereizt und während ihrer hundertjährigen Lebensdauer nie aufgehört, das Wohl des ganzen Volkes und die Ziele edler Menschheitsgedanken überhaupt in wachsamem Auge zu behalten.

Die vorliegende bescheidene Publikation verfolgt aber nicht nur historische, sondern auch ideale Ziele: sie möchte gerade in dieser trostlosen Zeit der Trennung und Zersplitterung, des Egoismus und des nackten Materialismus, wo der patriotische Schwung und der innere Drang nach gemeinnützigem Wirken leider so vielen abhanden gekommen ist, zeigen, was im engeren und weitem Gemeinwesen getan werden kann, wenn sich edle Denkweise uneigennütziger Männer und echte, tiefe Vaterlandsliebe begeisterungsfähiger Menschen mit zäher Energie vereinigen, einem einmal als gut und richtig erkannten Ziele rastlos nachzujagen und nicht mehr davon abzulassen, bis es glücklich erreicht ist. Möchte doch der in den nachfolgenden Blättern zu Tage tretende Schwung unserer Altvordern auch in der Gegenwart, die trotz aller Kultur und Fortschritte manchmal nur zu deutlich den Stempel innerer Verarmung an sich trägt, erneuten Ansporn geben zu wahrhaft patriotischem Zusammenarbeiten im Interesse der Wohlfahrt und Hebung von Land und Volk. Nicht Trennung und Niederreißen, sondern Vereinigung und Aufbau sei unsere hehrste und des Wirkens unserer Vorfahren würdige Losung.

Wie so mancher andern Veröffentlichung, so legt die harte Nachkriegszeit auch der vorliegenden gebieterisch den Zwang zur Kürze auf; aus diesem Grunde soll denn auch hauptsächlich die erste Zeitepoche der Sonnengesellschaft, die übrigens auch die fruchtbarste gewesen ist, ausführlicher behandelt und aus der Neuzeit nur das Wesentlichste aufgezeichnet werden, unter Weglassung alles Persönlichen, soweit es den jüngsten Zeitabschnitt betrifft. Dem schlichten Charakter der Arbeit entsprechend sollen gelehrte Fussnoten, die den Druck unnötig verteuern würden, weggelassen werden. Wo ein literarischer Hinweis nötig erscheint, wird er in den Text hineingenommen. Der Verfasser hofft, auch auf diese Weise der Sonnengesellschaft wenigstens einigermaßen eine Dankeschuld abtragen zu können für die vielen Anregungen, die er von ihr sowohl als Student während der akademischen Ferien, wie auch später im Lauf einer siebenjährigen Präsidialzeit empfangen hat. Dass er ein Stück engerer

und engster Heimatgeschichte entrollen darf, macht ihm die Arbeit nicht weniger lieb und reizvoll.

Noch haben wir einleitend zweier Gelegenheitspublikationen über die Sonnengesellschaft zu gedenken, die in kurzen Zügen von der Wirksamkeit derselben berichten. Die erste ist die Festschrift zum 60jährigen Bestand der Gesellschaft — die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums war wegen der kriegerischen Ereignisse zwischen Deutschland und Frankreich verschoben worden — von dem damaligen Aktuar Georg Baumberger, jetzt Nationalrat in Zürich, von dessen später so erfolgreich zum Durchbruch gelangter, schwungvoller Poetenbegabung man schon in dieser Schrift einen warmen Hauch verspürt.

Für die Feier des fünfundsiebenzigjährigen Bestandes hat der damalige Vorsitzende, Lehrer Christian Bruderer, die gesellschaftlichen Ereignisse in den Jahren 1880—1895 kurz zusammengefasst.

Beide Arbeiten sind bei der nunmehrigen Jahrhundertgeschichte dankbar herangezogen worden; im Uebrigen aber fusst diese auf einem eingehenden Studium der gesamten Protokolle und des umfangreichen sonstigen Handschriftenmaterials, das im Archiv der Gesellschaft in Verwahrung liegt.

Erster Abschnitt.

Gründung und innere Entwicklung der Gesellschaft.

Auf die leidenschaftgepeitschte Zeit der Revolution und ihrer Folgen waren für die Schweiz Jahre der politischen Ruhe und Entspannung gefolgt. Man war froh, endlich aufatmen und sich wieder friedlicheren Werken zuwenden zu können. Die Folge davon war, dass sich im ganzen Schweizerlande während der Restaurationszeit ein reges Streben zur Förderung des geistigen Lebens, besserer Bildung und gemeinnütziger Betätigung fühlbar machte. Man beschäftigte sich wieder intensiver mit den Fragen der Volksbildung und der Jugenderziehung, mit Armenunterstützung und Religion, wobei auch wissenschaftliche Unternehmungen nicht ausser Acht gelassen wurden. Da der Staat diesen Dingen zu wenig Auf-

merksamkeit schenkte, nahm sich die private Initiative gebildeter Männer derselben an, um das zu verwirklichen, was erreichbar schien. Ueberall gründeten sich Gesellschaften mit wissenschaftlichen und gemeinnützigen Zwecken: 1810 die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, 1811 die Gesellschaft für vaterländische Kultur im Aargau, 1815 die schweizerische naturforschende Gesellschaft; 1819 lebte die helvetische Gesellschaft neu auf. Schon vor der Gründung der appenzellisch-vaterländischen Gesellschaft, welche am 27. November 1823 im „Hecht“ in Teufen ihre zehnjährige Lebensdauer begann, hatte dieses edle und lobenswerte Streben weitblickender Eidgenossen auch in Speicher warme Anerkennung und kräftigen Widerhall gefunden, so ganz besonders bei dem für alles Ehre, Schöne und Gute überaus hell entflammenden Landsfährndrich J. H. Tobler, dem verdienten Schöpfer unseres Landsgemeindeliedes, das noch jetzt alljährlich an historisch geweihter Stätte Tausende von patriotischen Herzen höher schlagen lässt. Da Tobler der eigentliche Gründer der Sonnengesellschaft war — eine diesbezügliche Notiz bei Baumberger ist in diesem Sinn zu korrigieren — dürften einige kurze Notizen aus dem Leben des feinfühlenden, gemeinnützigen Mannes hier am richtigen Orte sein. Wir entnehmen sie seiner Selbstbiographie, welche er im Jahre 1827 in der Gesellschaft vorgelesen hat, die das Manuscript heute noch pietätsvoll aufbewahrt, obschon es im Jahre 1838 nach Toblers Tode in der Appenzeller Zeitung abgedruckt worden ist.

Im Jahre 1777 in Trogen als Bürger von Wolfhalden geboren, genoss Tobler nach dem frühen Tode seines Vaters, des damaligen Landweibels Jakob Tobler, eine freudlose Jugendzeit, besonders nach der Wiederverehelichung seiner Mutter mit dem Taubenwirt Matthias Eugster auf Vögelinsegg. Trotz grosser Abneigung sollte der Knabe spulen und weben lernen. Ein innerer Drang weckte in ihm das Verlangen, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Trotzdem sein Oheim Pfarrer Tobler in Rebstein ihn mit Liebe bei sich aufnahm und ihm bessern Unterricht erteilte, musste er auf das Drängen seines Vormundes und aus Mangel an Geldmitteln wieder zur Weberei zurückkehren.

Unter vielem Kummer der sorgenden Mutter und unter wahrer Furcht und Grauen vor der Zukunft gingen freudlos einige Jahre in Speicher und Trogen vorüber, bis Tobler durch Zufall auf den Beruf eines Modelstechers aufmerksam gemacht wurde, dem er sich im Einverständnisse mit der Mutter trotz der nochmaligen Widerrede seines „Vogtes“ zuwandte. Nachdem er in Herisau eine gute Lehre durchgemacht hatte, kehrte er 1792 nach Speicher zurück und fing dort an, seinen Beruf auszuüben. Bei Ausbruch der Revolution 1797 stellte er sich mit 12 andern Jünglingen aus Speicher als Freiwilliger zum Ausmarsch; es kam jedoch nicht zum Auszug. Im Jahre 1798 trug man Tobler die Stelle eines Sekretärs des Distriktgerichtes Teufen an, die er ursprünglich rundweg abschlug, da er mit der neuen Regierung nichts zu tun haben wollte; schliesslich aber nahm er sie auf erneutes Zureden hin doch an. Als der Krieg gegen die helvetische Regierung ausgebrochen war, zog er als Bataillonsadjutant bis nach Bern.

Die Wiedereinführung der alten Verfassung brachte in Toblers Leben eine neue Wendung; befreundete Männer rieten ihm zur Bewerbung um die Landsschreiberstelle, die er auch erhielt, obschon das Zutrauen der neuen Oberen anfänglich gering war. In dieser Stellung legte er der Regierung einen Plan zu einer neuen Kanzlei-Ordnung vor, die den vollen Beifall der Vorgesetzten fand, so dass er auch beauftragt wurde, das in völlige Unordnung geratene Landesarchiv in Trogen wieder herzustellen. Die Landsgemeinde von 1816 ehrte sein Schaffen durch die Wahl in die Regierung, aus der er indessen schon ein Jahr später seine Entlassung begehrte und erhielt, da sein Vermögenszustand durch den Fall des Zellweger'schen Hauses in Trogen, an welches er, inzwischen zum Fabrikanten geworden, alle seine Mousseline-Fabrikate abzusetzen pflegte, und durch starken Warenabschlag nach der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba zerrüttet worden war. 1818 kehrte Tobler wieder zu seinem Modelstecherberufe zurück, von dem er sich nicht mehr trennte, auch dann nicht, als seine finanziellen Verhältnisse durch eine zweite Heirat sich wieder gebessert hatten.

Neben dem beruflichen Leben galt die ganze Arbeitskraft des emsigen Mannes, dessen heiteres Gemüt nach Geselligkeit verlangte, dem Interesse der Oeffentlichkeit mit ihren verschiedenartigen Anforderungen. Viele Jahre lang leitete er in verdienstvoller Weise das gesangliche und musikalische Leben in Speicher, das er nicht nur als Dirigent, sondern auch als Komponist und als Verfasser literarischer Arbeiten mächtig förderte. 1810 erschien von ihm eine „Sammlung von Gesellschaftsliedern“, die 1828 eine Neuauflage erlebte. Von seinen eigentümlichen Volks- und Gelegenheitsgedichten fanden mehrere Aufnahme in die „Sammlung appenzellischer Lieder und Gedichte 1829“. Durch diese Tätigkeit hat sich Tobler ein unbestrittenes Verdienst um die Hebung des Volksgesanges und um die Verdrängung niedriger Gassenhauer erworben.

Dem äussern Drängen eines regsamen, empfänglichen Geistes folgend, widmete sich Tobler in seiner Mussezeit wiederholt auch literarischen Arbeiten aus dem Gebiete der Geschichte. So verfasste er die „Regenten- und Landesgeschichte des Kantons Appenzell A. Rh., mit 30 Bildnissen. 1813“. In den appenzellischen Monatsblättern veröffentlichte er verschiedene Originalaufsätze, so z. B. über die Privat-Brandversicherungsanstalt im Kanton Appenzell A. Rh. oder über die Verhandlungen des Grossen Rates wegen der 1814er Verfassung. Verschiedene andere Arbeiten sind Manuscript geblieben und liegen in der Bibliothek der Sonnengesellschaft.

Trotz dieser vielseitigen Tätigkeit fand der unermüdliche Freund des Volkes noch Zeit, sich all der vielen kleinen Nöte seiner Mitbürger anzunehmen, die sehr häufig seinen Rat suchten. Manchem, der in den Gefahren des Lebens den richtigen Weg verfehlt hatte oder zu straucheln im Begriffe war, hat er den rechten Pfad gewiesen, bis am 16. Februar 1838 ein Lungenleiden dem ohnehin nicht allzukräftigen Körper den Todesstoss versetzte. Eines der vom ihm auf das Sängerfest in Hundwil, 1837, zu Ehren des Sängervaters Nägeli komponierten Lieder wurde auch zu seinem Grabgesang.

Männern, die für alles Hohe und Edle begeisterungsfähig sind, genügt es nicht, ihre eigene Seele durch

diese Glut zu erwärmen, sie wollen ihre innern Gefühle auch andern mitteilen, auch in ihnen Begeisterung für das Ideale wecken, um von diesen wiederum unterstützt und angeregt zu werden, mit vereinten Kräften die Verwirklichung dessen zu erlangen, was ihr Herz und ihren Kopf beschäftigt. So erging es auch Landsfährndrich J. H. Tobler. Nachdem er lange den Plan zu einer Vereinigung Gleichgesinnter still mit sich herumgetragen, dann gelegentlich auch dem Einen oder Andern sein Vorhaben anvertraut, aber nicht immer die gewünschte Zustimmung gefunden hatte, entschloss er sich, den Schritt zu wagen und lud auf den 6. Oktober 1820 eine Anzahl von Freunden und Bekannten ins Gastzimmer des Herrrn Oberst Rüschi zur „Sonne“ zu einer Besprechung ein. Es erschienen 18 Gemeindeglieder, die die Ideen Toblers sofort zu den ihrigen machten und sich zu einer Gesellschaft gebildeter und bildungsliebender Männer zusammenschlossen, die sich die Aufgabe setzte, wöchentlich einmal zusammenzukommen und sich durch das Lesen von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, sowie durch mündliche Aussprache gegenseitig zu unterhalten und zu belehren.

Als oberster Grundsatz der Verordnungen wurde festgesetzt, dass unter den Mitgliedern in jeder Beziehung völlige Zwanglosigkeit herrschen und jedes Glied wie das andere angesehen werden solle. Die Dauer der Unterhaltung der Gesellschaft und ihres Aufenthaltes im Lesezimmer wurde einstweilen auf die Zeit von 6—9 Uhr des Donnerstagabends bestimmt. Am letzten Donnerstag eines Monats sollten die nötig werdenden Beratungen und Beschlüsse zur Erledigung kommen. Um die Freiheit des Umganges und der gegenseitigen Aeusserungen zu sichern, versprach man sich grösste Verschwiegenheit über Diskurse, die geeignet sein könnten, dem einen oder andern der Beteiligten Unannehmlichkeiten zu verursachen. Diejenigen Mitglieder, die auf ihre Kosten Zeitungen hielten, wurden verpflichtet, die Blätter im Gesellschaftslokale aufzulegen; zur Bestreitung der Lokal- und sonstiger Unkosten wurde ein Beitrag von 2 Gulden, 42 Kreuzern beschlossen und die Dauer des Vereins für einmal auf 6 Monate normiert. Eine Pro-

longation dieser Frist bildete dann auch jahrzehntelang das erste Traktandum der halbjährlichen Hauptversammlungen, wobei sich jeweilen die Mitglieder wieder zur Beteiligung für ein neues Semester aussprachen, bis schliesslich die Existenz der Gesellschaft auf lange Zeit hinaus gesichert schien.

Dass „der gesellige Verein zur Sonne in Speicher“ gleich bei der Gründung auf einen festen Grund gestellt wurde, hatte man der Beharrlichkeit seiner ersten Mitglieder zu verdanken, zu denen Männer gehörten, die nicht nur in der Gemeinde Speicher grosses Ansehen genossen, sondern auch auf kantonalem Gebiete ihre ganze Persönlichkeit in den Dienst der Oeffentlichkeit stellten und sich auch dort, ja sogar über die Grenzen des Appenzellerlandes hinaus eines guten Rufes erfreuten.

Neben Landsfährdrieh Tobler gehörte dazu vorzüglich der erste Präsident der Gesellschaft, Hauptmann Georg Leonhard Schläpfer, einer der gemeinnützigsten und geachtetsten Bürger der Gemeinde Speicher, der, in finanziell günstigen Verhältnissen lebend, es wie kein Zweiter verstand, die Hütten der Armen selbst aufzusuchen und in diskreter Weise überall da seine mildtätige Hand weit zu öffnen, wo er wirkliche, unverschuldete Not fand. Als Sohn des Kaufmanns Johannes Schläpfer am 13. Mai 1766 in Speicher geboren, der als Hauptteilhaber der Firma Schläpfer e Vigo in Genua und Speicher ein glänzendes Geschäft betrieb, setzte G. L. Schläpfer nach dem Tode des Vaters im sog. „Kaufhaus“ in Speicher, sowie in Genua den Leinwandhandel in ebenso erfolgreicher Weise bis zu seinem Tode 1844 fort, und zwar wird ihm insbesondere nachgerühmt, dass er „an den beiden Klippen des Kaufmannsstandes, an der Hab- und Gewinnsucht, sowie an der Genuss- und Verschwendungssucht glücklich vorbei gesteuert habe“. Während er von seinem Vater die geschäftliche Tüchtigkeit ererbt und erlernt hatte, war von seiner Mutter, die aus dem adeligen Geschlechte der Gonzenbach bei Hauptwil entstammte, ein ungewöhnliches Mass von Geist und Bildung auf ihn übergegangen, das in der ebenfalls hochgebildeten Gattin, der Tochter des Säckelmeisters Hans Kaspar Hirzel von Zürich, gebührendes Verständnis fand.

Neben seiner ausgedehnten Geschäftstätigkeit nahmen zahlreiche Amtspflichten Schläpfers Zeit in Anspruch: gegen 30 Jahre bekleidete er eine Stelle in der Vorsteher-schaft seiner Heimatgemeinde, aus der man ihn 1831 nur sehr ungern scheiden sah; in der Aufsichtsbehörde der Kantonsschule verwaltete er mit grosser Umsicht und Genauigkeit die Finanzen der Anstalt, wie er überhaupt immer mit grosser Wärme für das Gedeihen dieser vaterländischen Institution eintrat.

Auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit erwarb er sich ein grosses Verdienst durch die Gründung der Er-sparsniskasse in Speicher; die Krone setzte er seinem Wohltätigkeitssinn auf durch ein Vermächtnis von 800 Gulden für eine besondere Waisenanstalt der Gemeinde, in welcher die Jugend nicht mehr dem Einflusse vieler unter dem gleichen Dache wohnender, manchmal schädlicher erwachsener Elemente ausgesetzt sein sollte. (Näheres siehe Nekrolog im appenzellischen Monatsblatt von 1840.) Ueber dieschriftstellerische Begabung dieses Mannes werden wir in der Folge zu berichten Gelegenheit haben.

Der erste Säckelmeister der Sonnengesellschaft war Landeshauptmann Johann Ulrich Zuberbühler, ein Mann, der seinen erheblichen Reichtum an irdischen Gütern zur Unterstützung der Armen und zu Werken der Wohltätigkeit gerne zur Verfügung stellte. Schon als Gemeindehauptmann hatte er ein gehöriges Mass an Arbeit für das allgemeine Wohl. 1831 wurde er von der Gemeinde in den Revisionsrat abgeordnet, wo man seine Federfertigkeit zu schätzen wusste, so dass man ihm die Stelle des zweiten Sekretärs der Kommission übertrug (neben Pfarrer Walser in Grub). Bei den Revisionsverhandlungen selbst scheint er von konservativer Gesinnung gewesen zu sein, wenigstens wirft ihm Dr. Titus Tobler vor, dass er sich sehr entschieden den freisinnigen Ansichten anderer entgegengestellt habe. (Siehe Appenzellische Jahrbücher, 1908, S. 115 f. und „Verhandlungen der zur Revision des Landbuchs verordneten Kommission“.) Der Hinschied Zuberbühlers fiel ins Jahr 1850. Leider habe ich einen ausführlicheren Nekrolog auf ihn nirgends finden können. Die „Verhandlungen der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesell-

schaft“, die die Lücke zwischen Monatsblättern und „Jahrbüchern“ ausfüllen, erwähnen ihn nur kurz mit andern auf einer Totenliste.

Zu den Männern, die der Sonnengesellschaft von der Gründung weg bis zum Tode treu blieben, gehörte auch Hauptmann Joh. Jakob Tanner. (1788—1861.) Er stammte aus einer begüterten Fabrikantenfamilie, genoss eine gute Erziehung, die sich neben der öffentlichen Schule auch auf privaten Unterricht erstreckte, so im kaufmännischen Rechnen und in der französischen Sprache, in der sich der Junge erfreuliche Kenntnisse erwarb. Die gute Bildung und kaufmännische Unternehmungslust setzten Tanner in den Stand, das väterliche Mousselinegeschäft schwunghaft zu erweitern, bis die Uebertragung zeitraubender Aemter durch die Gemeinde ihn nötigte, demselben engere Grenzen zu ziehen. Er bekleidete die Stelle eines Vorstehers, Armenpflegers, Waisenpflegers, Gemeindeschreibers und Gemeindehauptmanns. Daneben war er auch Mitglied des Grossen Rates und vieljähriger Substitut der Verhörkommission. Bei allen seinen Funktionen als Amtsmann zeigte er einen lobenswerten Eifer und verband damit einen gemeinnützigen und wohlthätigen Sinn, den er auch als Mitgründer der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft (1832) bekundete. Tragisch war das Ende dieses rastlos ausgefüllten Lebens. In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1861 war Tanner in Glarus bei Verwandten auf Besuch; bei Ausbruch der schrecklichen Feuersbrunst, die den grössten Teil der Ortschaft einäscherte, wollte er den Hausbewohnern beistehen und fand dabei selbst den Erstickungstod. Nachdem seine Gebeine monatelang in Glarus geruht hatten, wurden sie nach Speicher übergeführt und auf dem dortigen Friedhofe bestattet. (Vergleiche Appenzellische Jahrbücher 1861.)

Wenn es gelang, die Gesellschaft schon bei ihrer Gründung auf einen soliden Boden zu stellen und in derselben den Zwecken getreu unentwegt gearbeitet und immer anregender Stoff zur Unterhaltung, Belehrung und Diskussion geboten wurde, war es besonders das Verdienst von Dr. med. Gabriel Rüschi, welcher der Gesellschaft bis zu seiner Uebersiedelung nach St. Gallen

im Jahre 1834 eine Menge von Vorlesungen, eigenen Arbeiten und Anregungen gemeinnütziger Art bot und auch von seinem ausserkantonalen Domizil aus ein reges Interesse der Entwicklung des Vereins entgegenbrachte und ihn häufig mit Besuchen und Geschenken erfreute. Man darf, wenn man alle handschriftlichen Aufzeichnungen genau verfolgt hat, ruhig behaupten, Rüschi sei in den ersten Jahrzehnten die eigentliche Seele der Gesellschaft gewesen.

Gabriel Rüschi wurde am 17. Januar 1794 als Sohn des Rats Herrn Joh. Ulr. Rüschi, der zur Zeit der Helvetik Präsident der provisorischen Regierung vor der Sitter war, geboren. Die Stürme der französischen und helvetischen Revolution, das Giessen von Flintenkugeln durch seine älteren Brüder zur Verteidigung ihres häuslichen Herdes und zu einem vom Vater als Scharhauptmann glücklicherweise noch verhüteten Kriegszug mit den Vorderländern in das Hinterland, die Flucht mit Mutter und Schwestern über den Rhein in den Bregenzerwald im Mai 1798 waren Ereignisse, die in dem aufgeweckten und empfänglichen Knaben unauslöschliche Eindrücke fürs ganze Leben einprägten. Da der Vater das Glück finanziell sehr wohlgeordneter Verhältnisse genoss, wurde Gabriel in seinem elften Lebensjahre nach Ifferten gebracht, um unter Pestalozzi, den Appenzellern Niederer und Krüsi und andern sich einer sehr sorgfältigen Erziehung zu erfreuen. Als er nach Hause zurückgekehrt war, gab es für ihn im väterlichen Geschäfte reichlich Arbeit, besonders auch da seine zwei ältern Brüder nach Bayonne gereist waren, um das dortige Filialgeschäft zu leiten.

Die kaufmännische Tätigkeit sagte jedoch dem wissensdurstigen Jünglinge nur sehr wenig zu, sein Sinn war auf das Studium der Medizin gerichtet, in das der Vater nach langem Drängen endlich einwilligte. Damaliger Sitte gemäss machte der angehende Jünger der Heilkunde zunächst eine Lehre durch bei dem Arzte Dr. Keller in Frauenfeld. Hierauf folgten die eigentlichen wissenschaftlichen Studien an den Universitäten von Zürich, Tübingen und Würzburg, wo er sich den Doktorhut erwarb, während ihm ein längerer Aufenthalt in

Halle bei den dortigen Kommilitonen bereits einen geachteten Namen als „Schweizerdokter“ eintrug.

Mit hoher idealer Gesinnung und mit einer vorzüglichen medizinischen und allgemeinen Bildung ausgerüstet, kehrte Dr. Rüschi in seine Heimatgemeinde zurück, um durch eine ausgedehnte ärztliche Praxis, durch schriftstellerische Arbeiten und die Bekleidung von Amtsstellen seinen grossen Ehrgeiz zu befriedigen. Da aber damals in Speicher bereits sechs Aerzte tätig waren und auch solche von Trogen das Feld streitig machten, sah er sich zunächst in seinen Erwartungen arg getäuscht, und sein demokratischer Sinn musste lernen, die „Höptmeli-Gunst“ nicht länger eigensinnig zu verscherzen. Er folgte dem Gebote der Zeit, so dass ihm die ärztliche Besorgung des Waisen- und Armenhauses und die ambulante Armenpraxis übertragen wurde und immer mehr und mehr angesehene Einwohner ihn zu ihrem Hausarzte erwählten, deren Zutrauen er gewissenhaft rechtfertigte. Dem schon damals blühenden Kurpfuschertum wollte Dr. Rüschi ein Ende machen. Er trat zu diesem Ende in Verbindung mit Arzt Walser in Herisau, der eine Einladung zu einer Zusammenkunft an verschiedene Aerzte ergehen liess, die aber ohne Erfolg blieb. In dem geistreichen und energischen Kollegen Dr. Schläpfer in Trogen fand Rüschi einen zweiten Helfer; sie verfassten ein Memorial an den Grossen Rat, das sämtliche gebildeten Aerzte des Kantons unterzeichneten. Die Behörde nahm das Gesuch wohlwollend auf, liess es aber auf sich beruhen aus Furcht vor reaktionären Bewegungen, die sich bereits deutlich gezeigt hatten. Der zweifache Landrat von 1821 führte dann eine sanitätspolizeiliche Organisation ein und ernannte eine Sanitätskommission, in die Dr. Gabriel Rüschi im Jahre 1833 als Mitglied gewählt wurde, nachdem er vorher Suppleant dieser Behörde gewesen war. Die grosse Arbeitskraft des geistig hochstehenden Mannes wurde in ausgiebigem Masse auch für das öffentliche Leben in Anspruch genommen: Rüschi wurde Gemeindevorsteher und Revisionsrat und vom Letzteren zum Aktuar ernannt.

In der Zeit, da die Revisionsangelegenheit die Gemüter in Spannung hielt und die Gegner in Versamm-

lungen, Petitionen und Flugschriften eifrig bemüht waren, den alten Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten, war die Appenzeller Zeitung in Redaktionsnöte geraten — sie lag damals in den Händen eines jungen, unerfahrenen Lehrers der Kantonsschule, Gallus von Zuzwil — und doch verlangten gerade die damaligen Umstände ein republikanisches Organ für Volksbelehrung und Aufklärung. Darum war es nicht verwunderlich, dass sich die Augen Vieler nach Dr. Gabriel Rüschi richteten, dessen Freisinn, Fleiss, Schreibfähigkeit und politische Zuverlässigkeit allgemein bekannt waren. Trotz innerer Abneigung gegen Zeitungspolemik trat dieser in die Redaktion ein und besorgte während mehrerer Jahre den binnenländischen Teil.

Dass aufrechte und ehrliche Journalistentätigkeit nicht immer die gebührende Anerkennung findet, sondern oft der Ungunst des Volkes ruft, musste auch Dr. Rüschi erfahren: an der Landsgemeinde von 1836 konnte er es bei den Wahlen in die Revisionskommission zu keiner Mehrheit mehr bringen. Umso besser hatte er jetzt Zeit, als Mitglied der Aufsichtsbehörde der Kantonsschule seine geschätzte Kraft zu widmen. Er besuchte dieselbe fleissig und erstattete Bericht darüber, die Mängel der Anstalt offen klarlegend und eine Reorganisation derselben anstrebend.

Neben einer reichen Tätigkeit im Berufs- und Amtsleben fand Rüschi auch noch Zeit zu einer fruchtbaren literarischen Wirksamkeit auf medizinischem, naturwissenschaftlichem und historischem Gebiete. Nachdem schon in Halle seine Aufmerksamkeit auf die schweizerischen balneologischen Verhältnisse hingelenkt worden war, veröffentlichte er 1825 und 1826 in zwei Teilen seine „Anleitung zum richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren überhaupt, mit besonderer Betrachtung der schweizerischen Mineralwasser und Badeanstalten.“ In zwei Monographien behandelt er die Badeorte Baden im Aargau und Pfäfers. (An letzterem Orte wirkte der Verfasser drei Jahre lang im Auftrage der st. gallischen Regierung als Badearzt.) Für die „Gemälde der Schweiz“ lieferte er die historisch-geographisch-statistische Beschreibung des Kantons Appenzell und liess ihr die Darstel-

lung des gleichen Kantons mit besonderer Berücksichtigung seiner Kuranstalten, Alpengegenden und Industrien als Handbuch für Kurgäste und Reisende folgen. Gestützt auf selbstgesammeltes, reiches historisches Material, setzte er Walser's Appenzeller-Chronik für die Jahre 1792—98 fort und gab sie als vierten Teil in einem starken Bande heraus, während ein fünfter Teil (1798—1830) sich in seinem handschriftlichen Nachlasse vorfand; in den Appenzellischen Jahrbüchern 1909, 1910, 1911 und 1912 ist auch dieser publiziert worden. In den Annalen der St. Gallisch-Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft endlich befinden sich von ihm lesenswerte Abhandlungen über das Forstwesen im Kanton Appenzell und die dort gemachten Versuche für Einführung des Seidenbaues. Das Jahr 1856 setzte dem reichen und gesegneten Leben ein Ende. (Ausführlicheres über das Leben und Wirken von Dr. Gabriel Rüschi schildert Landammann J. M. Hungerbühler in den „Verhandlungen der St. Gallisch-Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft“ 1856.)

Unter der Führung der genannten Männer entwickelte sich die Sonnengesellschaft in den ersten zwei Jahren recht erfreulich; immer mehr bildungsbedürftige Gemeindeglieder suchten Anschluss an dieselbe, so dass fast jeder Zusammenkunft Aufnahmegesuche zu geheimer Abstimmung vorgelegt wurden. Aber schon im Jahre 1823 musste der Präsident an der Hauptversammlung die unliebsame Bemerkung machen, dass die Gesellschaft in jüngster Zeit den wahren Zweck ihres Beisammenseins aus den Augen verloren habe und allmählich Gefahr laufe, zur blossen Trinkgesellschaft herabzusinken. Es sei durchaus nötig, dass sie sich wieder erhebe und zum ursprünglichen Hauptzweck zurückkehre, um so mehr, als die Gesellschaft als die erste im Lande sich gebildet und sogar in öffentlichen Blättern ehrende Erwähnung gefunden habe. Diese Worte fielen auf fruchtbaren Boden, und es wurde sofort einstimmig beschlossen, das Gesellschaftsleben zu reorganisieren. Um von der blossen Unterhaltung wieder zu ernster Belehrung zurückzukehren, wurden Vorlesungen und Vorträge eingeführt, welche während des Winterhalbjahres jeden Donnerstagabend stattfanden und jeweilen je nach der Wahl des

Gegenstandes einer mehr oder weniger regen Diskussion riefen. Alle Mitglieder wurden verpflichtet, im Turnus solche Vorlesungen zu halten. Diese neue Einrichtung erwies sich als geeignet zur Hebung und Belebung der Zusammenkünfte und fand solchen Anklang, dass die Vorlesungen schon 1825 auf das ganze Jahr, einige Sommermonate ausgenommen, ausgedehnt wurden. Mit erhebender Begeisterung trugen die „Sonnenmänner“ ihren andächtig lauschenden Vereinsbrüdern teils eigene Arbeiten aus verschiedenen gemeinnützigen, geschichtlichen und militärischen Gebieten vor, von denen es einige verdienen würden, auch heute noch gelegentlich aus dem Staube des Archivs herausgenommen zu werden, teils las man aus den Werken grosser Dichter und Denker und regte so zu ernstem Nachsinnen und zu kritischer Meinungsäusserung an. In den vierziger Jahren trat jedoch eine allmähliche Abnahme dieser Vorlesungen ein, besonders deshalb, weil die Ereignisse der Sonderbundszeit das Interesse nach einer anderen Seite in Anspruch nahmen. Bei allerdings oft mangelhaftem Besuche hielt die Gesellschaft trotzdem ihre monatlichen Versammlungen im „Löwen“ ab, wohin sie 1843 übersiedelt war, nachdem sie nach dem Eingehen der Wirtschaft zur „Sonne“ zwei Jahre lang ein Lokal in der „Krone“ benutzt hatte, wohin sie 1855 zurückkehrte, um dort bis heute zu verbleiben, mit Ausnahme einiger Monate im Jahre 1872, als Finanznot zwang, ein von der Vorsteherchaft der Gemeinde gratis zur Verfügung gestelltes Lokal im Realschulhause zu beziehen.

Wenn auch von der Mitte der vierziger bis zum Ende der sechziger Jahre die Zahl der gehaltenen Vorlesungen und Vorträge nur eine kleine war und in gewissen Jahrgängen fast auf Null herabsank, der Zweck der Belehrung also zeitweise beinahe ausser Acht gelassen wurde, so trat doch in keiner Zeitepoche eine vollständige Erschlaffung der Gesellschaftstätigkeit ein, nur war sie bald mehr auf das politische, bald stärker auf das gemeinnützige Gebiet gerichtet, von denen in der Folge die Rede sein wird.

Vor einer gefährlichen Klippe sah sich die Hauptversammlung im Dezember 1868. Es waren seit längerer

Zeit fast keine Versammlungen mehr abgehalten worden, der Austritt mehrerer Mitglieder stand in sicherer und naher Aussicht; dazu kam noch ein für damalige Verhältnisse enormes Defizit von Fr. 140. —, so dass man genötigt war, tiefer in die Tasche zu greifen und Mittel und Wege ausfindig zu machen, um das Vereinsleben wieder zu fördern. Der Vorstand erhielt den Auftrag, in einem Zirkular weitere Kreise zum Beitritt in die Gesellschaft aufzumuntern und einer noch im gleichen Monat abzuhaltenden Versammlung Vorschläge zur Beseitigung der eingetretenen Uebelstände zu unterbreiten. Der zähen Energie des Vorsitzenden, Reallehrer Zimmermann, gelang es, das drohende Unheil des Zusammenbruchs von der Gesellschaft abzuwenden. Die Mitglieder versprachen feierlich, die Unterhaltungsabende besser zu besuchen, und zwar jeden Donnerstag. Ein Abend eines jeden Monats sollte einer Vorlesung gewidmet sein, deren Besuch bei Busse obligatorisch erklärt wurde. Um das gemeinnützige Wirken zu sichern und neue Mitglieder zu gewinnen, beschloss man, von Zeit zu Zeit öffentliche Besprechungen über Themata aus dem Gebiete des industriellen, gewerblichen, landwirtschaftlichen und bürgerlichen Lebens abzuhalten. Damit war der Uebelstand der eingetretenen Einseitigkeit behoben, und die folgenden Jahrzehnte zeigten in der Tat an den ununterbrochen sich folgenden Monatsversammlungen wieder eine reichere Wirksamkeit auf den verschiedenen Gebieten, einzig die Jahre des Weltkrieges rüttelten wieder an den geordneten Zuständen, indem die Versammlungen für die Sommermonate sistiert wurden und die Gesellschaft mit ihrer regen Fürsorge für Lebensmittelbeschaffung auf die Bahn der Einseitigkeit geriet, so dass ein neuer Ruf nach anderweitiger Betätigung allgemeine Zustimmung fand.

Zur Erreichung des ursprünglichen Zweckes der Belehrung dienten der Sonnengesellschaft von Anfang an auch eine Reihe von Zeitschriften und Tagesblättern, die teils von Mitgliedern gehalten und im Gesellschaftszimmer aufgelegt, teils aus der Gesellschaftskasse selbst bestritten wurden. Die ersten Zeitschriften, die vom Verein aus abonniert wurden, waren die Morgenblätter von Stuttgart und die Ueberlieferungen von Aarau. Im Laufe der Zeit

machte sich aber ein immer grösseres Lesebedürfnis geltend, so dass der Lesestoff bedeutend vermehrt wurde, und schon im Jahre 1824 erklärte sich der Verein damit einverstanden, die angeschafften Zeitschriften nicht mehr zu versteigern, wie es bis anhin gehalten worden war, sondern sie als Grundstock zu einer Bibliothek zu betrachten. Zugleich verpflichteten sich alle Mitglieder, in kürzester Frist einen freiwilligen Beitrag an eine Büchersammlung zu liefern, die in einem besondern Schrank im Gesellschaftszimmer aufbewahrt werden sollte. Diese Beiträge liefen in der Tat rasch ein, so dass ein Bibliothekreglement ausgearbeitet und in Kraft erklärt werden musste.

Trotzdem genügte der vorhandene Lesestoff nicht allen, deshalb wurde 1841 von Mitgliedern der Sonnengesellschaft ein von dieser unabhängiger Lesezirkel gegründet, dem auch Nichtvereinsmitglieder beitreten konnten. Die Sonnengesellschaft blieb zu demselben in freundschaftlicher Beziehung und öffnete ihm ihre Bibliothek, wogegen ihre Mitglieder zum Mitgenuss der Zeitschriften und Zeitungen des Lesevereins berechtigt waren. Als 1851 dieser Lesezirkel sich aufgelöst hatte, wurde beschlossen, in der Gesellschaft selbst einen solchen einzuführen. Das gab wieder neue Gelegenheit zur Aeufnung der Bibliothek, die sich auch durch zahlreiche Geschenke bei Familienanlässen der Gesellschafter (Hochzeiten, Erstgeburten etc.) erfreulich vermehrte, so dass man es für gut fand, dieselbe für den Fall der Auflösung des Vereins durch reglementarische Bestimmung der Gemeinde Speicher zu sichern. Als sie im Laufe der Jahrzehnte einen recht ansehnlichen Bestand erreicht hatte und ein gedruckter Katalog erstellt worden war, wurde dann und wann die Anregung laut, sie auch einem grösseren Publikum zugänglich zu machen; der Plan wurde indessen nicht ausgeführt.

Im Jahre 1912 wurde der Antrag gestellt, es sei die Bibliothek der Sonnengesellschaft mit derjenigen der Schützengartengesellschaft zu einer Volksbibliothek zu vereinigen; ein anderer Vorschlag ging dahin, einige Bände der Jugendbibliothek zur Verfügung zu stellen. Dem ersten Gedanken zeigten sich aber die Mitglieder der Sonnengesellschaft nicht gewogen, dagegen beschloss

man 1914, dem Antrag des Gemeinderates zuzustimmen und der bestehenden Jugendbibliothek 40 Bände abzutreten.

Der heutige Stand der Sonnengesellschaftsbibliothek zeigt weit über 1000 Bände und ist neben der Belletristik hauptsächlich an historischen Werken wertvoll. Als eine besondere Zierde darf das Tobler-Album bezeichnet werden, eine handschriftliche, von Lehrer Müller sehr schön ausgeführte Sammlung von 69 Liedern des Komponisten J. H. Tobler in Partitur, die 1860 beschlossen wurde „zur dankbaren Erinnerung an den um den appenzellischen Volksgesang verdienten Komponisten Landsfährndrich Tobler, sowie im Interesse der Anerkennung und Erhaltung literarischer und künstlerischer Erzeugnisse unserer Gemeinde“.

Emsige und eingehende Beschäftigung mit Belehrung Gemeinnützigkeit und Politik im Freundeskreise weckt und mehrt das Bedürfnis nach Stunden fröhlicher Geselligkeit, in denen neue Kraft und Impulse zur ernsten Arbeit gesammelt werden. Die Notwendigkeit dieser gelegentlichen Abwechslung sah man auch in der Sonnengesellschaft ein. Humor und Witz verlangten auch hier, zu ihrem Rechte zu kommen, ganz besonders in jenen Jahren, da wirklich gleichgesinnte Männer, die sich zu intimer Freundschaft verbunden hatten, die Vereinigung bildeten. Mehrmals schlossen sich die Sangeskundigen unter ihnen zu einer kleinen Gesangssektion zusammen, um die Kameraden nach den ermüdenden Verhandlungsgegenständen durch ihre Weisen zu erfreuen und der Geselligkeit zu rufen. Eine Zeit lang bestand auch eine Reisekasse, in die jedes Mitglied wöchentlich 50 Rappen zu steuern hatte.

Da in früheren Zeiten die direkte Verbindung zwischen St. Gallen und dem Rheintal über Speicher und Trogen führte, herrschte auf dieser Strasse jeweilen am Tage des St. Nikolausmarktes in Altstätten ein ganz besonders reges Leben, und am Abend fanden die zahlreichen Marktbesucher auf ihrer Rückkehr in beiden Dörfern reichliche Gelegenheit zu Unterhaltung und Lustbarkeit; der „Kläusler“ wurde ein Tag allgemeiner Volksbelustigung für Jung und Alt. Auch die Sonnengesell-

schaft hat viele Jahre lang ununterbrochen an diesem Tage ihren Unterhaltungsabend gefeiert. Weil Alfred Tobler in den Appenzellischen Jahrbüchern, Jahrgang 1897, eine ausführliche Schilderung der Kläuslerfeier unserer Gesellschaft geboten hat, können und müssen wir uns doppelt kurz fassen. Wir dürfen es aber doch nicht ganz unterlassen, die Nachfahren auf diese in wahrem Sinne fröhlichen Feste der Altvordern hinzuweisen, die für sie und ihre Frauen — viele Jahre lang wurde auch der Frauenunterstützungsverein zur Teilnahme eingeladen — immer wieder aufs Neue eine Quelle echter Freude bildeten, deren Erinnerung das ganze Jahr nachhielt, hauptsächlich in denjenigen Zeiten, als die geistreichen und witzigen Gesellschaftsgründer das gemeinsame Mahl mit ihren anregenden Toasten und humorvollen Beiträgen würzten und das Fest weit über das Niveau eines gewöhnlichen Gelages emporhoben. Landsfährdrieh Tobler hat der Gesellschaft mehrmals unter dem Titel: „Eine Schüssel voll Nüsse und Dürrebirnen“ humoristische Gaben vorgetragen, indem er den griesgrämigen Neidern und Gegnern der Vereinigung gehörig heimleuchtete. Den Höhepunkt erreichten die Abende, wenn Georg Leonhard Schläpfer, der über ein ganz vorzügliches Lustspiieldichtertalent verfügte und grosse deklamatorische Begabung besass, seine selbstgemachten kurzen dramatischen Gespräche und Spiele vorlas, in denen allerlei Uebelstände des öffentlichen und privaten Lebens mit viel Geist und Spott behandelt wurden. Die fast ausschliesslich im Dialekt abgefassten Stücke bedeuten einen eigentlichen Schatz in unserer ohnehin kärglichen appenzellischen Mundartliteratur und würden es verdienen, an die Öffentlichkeit gezogen zu werden. Das Gespräch zwischen Hannes ond Michel über verschiedene Neuerungen, sowie einzelne Partien aus den umfangreichern Stücken: „Die Mägde am Brunnen“ (gegen die Klatschsucht gerichtet), „En Ehgometa“ (Schlichtung ehelicher Zerwürfnisse durch den Pfarrer), „Der Doktor Bränzli“ (Verspottung eines medizinischen Charlatans) sind von Alfred Tobler am angeführten Orte abgedruckt worden. (Siehe auch Appenzellisches Volksblatt, 1833, S. 145 ff.)

Nach dem Tode von Tobler, Schläpfer und Dr. G. Rüschi erlitten diese Kläuserfeiern eine gehörige Einbusse an innerem Gehalte, sie wurden aber gleichwohl noch während einer Reihe von Jahren regelmässig weitergeführt, gelegentlich, wenn zwingende Verhältnisse vorlagen, auf einen andern Tag verlegt oder durch eine gemeinsame Schlittenfahrt ersetzt, bis sie schliesslich ganz eingingen und neuzeitlicher Unterhaltung Platz machten. Verschiedene Anläufe, ihnen neuerdings wieder Geltung zu verschaffen, vermochten den alten Glanz nicht mehr zur Auferstehung zu bringen.

Zweiter Abschnitt.

Wohlfahrtsbestrebungen und gemeinnütziges Wirken der Sonnengesellschaft.

Glücklich sind Länder und Gemeinwesen, in deren Gemarkungen es zu keiner Zeit an Männern fehlt, die in uneigennützigster Weise das Wohl der Gesamtheit wie einen teuren Schatz bewachen, unzeitgemässe Zustände mit klarem Blicke erkennen und in selbstloser Arbeit Mangelhaftes umzugestalten und zu verbessern, Fehlendes neu ins Leben zu rufen bestrebt und befähigt sind, ohne sich durch Undank, Anfechtung und scheinbaren Misserfolg von ihrer Bahn ablenken zu lassen. Durch sie werden die Gleichgültigen aufgerüttelt, vorhandene Mildtätigkeit in Bewegung gesetzt und an den richtigen Ort hingelenkt, das Volk vor Verflachung bewahrt, zu einer geistig höheren Stufe emporgehoben und zur wahren Nächsten- und Vaterlandsliebe erzogen.

Diese Erkenntnis hat auch die Männer der Sonnengesellschaft von Anfang an bewogen, die Arbeit für das öffentliche Wohl als einen der ersten Wahlsprüche auf ihr Panier zu setzen, und wenn im Laufe der Zeit je einmal in dieser Hinsicht eine Flauheit oder Gleichgültigkeit einzureissen drohte, erschallten kräftige Mahnrufe, die neuen Ansporn gaben. Zu allen Zeiten ihres Bestehens hat die Gesellschaft der Jugend- und Volksbildung ihre volle Aufmerksamkeit geschenkt, und schon in früheren Jahren hat sie Werke geschaffen, die nur

einer zeitgemässen Um- und Ausgestaltung bedurften, um noch heute reichen Segen auszuströmen.

Bereits in den ersten Jahren erkannten die einsichtigen Führer, dass eine bessere Bildung der jungen Leute in staatsbürgerlicher und andern Beziehungen dringend nötig sei, und darum fasste man 1828 kurzerhand den Beschluss: „Junge Leute, welche ordentliche Schulkenntnisse besitzen, sollen mit der vaterländischen Geschichte näher bekannt gemacht werden, insofern sie Lust dazu zeigen“. Landsfährndrich J. H. Tobler und Dr. Gabriel Rüschi erklärten sich bereit, trotz sonstiger starker Arbeitslast diesen Unterricht während des Winters gratis zu erteilen, und zwar jeden Dienstag von 6—8 Uhr abends in einem Lokal, das G. L. Schläpfer in seinem Hause dazu einrichtete. Nach Ansicht der Initianten sollte in diesem Kurse mit der Schweizergeschichte auch unsere Landesgeschichte nebst deren Verfassung verbunden und auf solche Weise den jungen Leuten rechte Begriffe beigebracht werden. Insbesondere war die Weckung des Sinnes für alles Schöne, Edle und Gute und des Widerwillens gegen alles Unschickliche und Unsittliche, gegen jede unnütze Zeitvergeudung und eigennützige Verwendung der Kräfte geplant. Nachdem ein erster Versuch gut ausgefallen war und allgemeine Befriedigung gefunden hatte, dehnte man diesen Lehrkurs auch auf die Sommermonate aus, indem man der Sache eine breitere Grundlage dadurch gab, dass auch Mitglieder der Sonnen-gesellschaft teilnahmen und die Schullehrer ebenfalls dazu eingeladen wurden. Tobler trug appenzellische Geschichte vor, während Dr. Rüschi zunächst in doppelter Stundenzahl allgemeine Schweizergeschichte lehrte und in seinen Unterricht später auch die Geographie einschloss. Von allen Schülern wurde zur Beförderung der Anstalt jedesmal ein Kreuzer im Minimum als Entgelt gefordert, von den Vermöglicheren erwartete man das Doppelte und Dreifache. Zu spätes Erscheinen wurde mit einem, gänzliches unentschuldigtes Ausbleiben mit zwei Kreuzern Busse belegt. Da die Unterrichtenden trotz bezüglicher Anerbieten der Gesellschaft ihre Arbeit stets unentgeltlich besorgten, das Lokal ebenfalls gratis zur Verfügung stand und nur die Beleuchtung zu be-

streiten war, wurde der Grundstock zu einem Unterrichtsfonds gelegt, dem jeweilen bei Anlass der Kläuslerfeier durch freiwillige Spenden neue Mittel zuflossen. Dreissig Gulden hatten die Mitglieder der Sonnengesellschaft bereits anfangs zur Aeufnung desselben zusammengetragen und auf die Sparkasse gelegt. Dieser Fonds hatte zunächst vornehmlich den Zweck, „Schullehrer in den Stand zu setzen, nach gehöriger Vorbereitung Privatunterricht in Geographie und Geschichte, deutscher Sprache und Naturgeschichte erteilen und somit die Anstalt in veredelter Gestalt fortführen zu können“.

In den ersten Jahren wurde dieser „Lehrkurs“ mit Freude von Jünglingen und Alten besucht; allmählich aber erlahmte der Fleiss der Jungen, so dass Tobler seinen Unterricht einstellte, indem er immerhin die Bereitwilligkeit aussprach, sofort wieder gerne Hand zu bieten, wenn neues Interesse vorhanden sei. Rüschi indes führte seinen Kurs weiter, bis auch seinen Ausführungen nur noch ältere Leute folgten und zuletzt die Stunden nach vierjähriger Dauer wieder fallen gelassen wurden. Der Fonds von 112 Gulden und 53 Kreuzern aber wurde belassen und diente bald einem andern Bildungszwecke.

Im Jahre 1833 regte Dr. Gabriel Rüschi die Gründung einer Mädchenarbeitsschule an, indem er mit warmen Worten überzeugend die Notwendigkeit einer bessern hauswirtschaftlichen Bildung des weiblichen Geschlechtes klarlegte. Die Folge davon war, dass die Gesellschaft zur nähern Prüfung der Angelegenheit eine Kommission wählte, welche schon nach wenigen Tagen ihren Bericht abgab. Als man in Frau Lehrer Waldburger in der Schwendi eine geeignete Lehrerin gefunden hatte, wurde der Plan verwirklicht, und die Genannte erhielt den Auftrag, vorläufig auf eine Probezeit von 6 Wochen in ihrem Bezirke Unterricht im Nähen und Stricken (wöchentlich 30—36 Stunden) zu erteilen gegen einen Wochenlohn von 2 Gulden; für den Fall des Bedürfnisses wurde ihr die Kompetenz erteilt, auch andere Haushaltsgeschäfte zu lehren. Die Entwicklung der folgenden Monate, in denen man nach Ablauf der Probezeit den begonnenen Unterricht in der Schwendi

fortsetzte, zeigte, dass die Gesellschaft mit dieser Neuschöpfung etwas Grosses geleistet hatte. Auch im oberen Gemeindeteile regte sich ein starkes Verlangen darnach, und nachdem sich Frau Waldburger bereit erklärt hatte, auch die Kinder „ob dem Holz“ in gleicher Weise zu unterrichten, eröffnete man eine solche Schule im „Ochsen“ auch für den Dorfbezirk. Da aber die vermehrten Kosten nicht mehr aus den Zinsen des Unterrichtsfonds gedeckt werden konnten, mussten wiederum freiwillige Beiträge gesammelt und von vermöglichen Eltern Schulgelder gefordert werden, die man hauptsächlich als Gratifikation für die tüchtige Lehrerin verwendete, die nicht nur auf exakte Arbeit, sondern auch auf gutes Betragen und Reinlichkeit der Mädchen ein scharfes Auge hatte. Aus Sparsamkeitsgründen sah sich die Aufsichtskommission, in welcher auch einige Frauen Zeit und Arbeit zum allgemeinen Besten opferten, genötigt, die Arbeitsschule Dorf in die Kommunikantenstube zu verlegen; aber bei der stets wachsenden Frequenz erwies sich dieses Lokal bald als zu klein, und die Schule musste wieder in den geräumigen Saal zum „Ochsen“ zurückkehren. Bis zum Jahre 1855 stand die segensreiche Institution gänzlich unter der Aufsicht und dem Patronate der Sonnengesellschaft; dann wurde sie der Gemeindevorsteherchaft übergeben samt einem ganz respektablen Fonds, der auf freiwillige Weise geäufnet worden war, zum grossen Teil durch die Opferfreudigkeit der Gesellschaftsmitglieder. Auch noch in späteren Jahren gedachte die Gesellschaft mit Freuden und Genugtuung ihres Schosskindes und stellte ihm Kläuslerkollekten zur Verfügung, um armen Kindern Arbeitsstoff anzuschaffen.

Auch der Erziehung der ganz Kleinen widmete die Sonnengesellschaft ihre edle Sorge. Bereits im Jahre 1850 war die Einrichtung einer Kleinkinderschule im Schosse der Gesellschaft besprochen worden, indessen damals noch mit negativem Entscheid. Als dann 1866 Herr Ulrich Zellweger von Trogen einem Mitgliede 100 Fr. zustellte mit der Bemerkung, diese Summe möchte zur Gründung einer Kleinkinderschule in Speicher ermuntern, wurde eine Kommission ernannt, die in kürzester Frist eine Kostenberechnung und einen Finanzierungsplan unter-

breitete, der hauptsächlich auf die Freiwilligkeit in und ausserhalb der Gesellschaft abstellte. Das Resultat war, dass die Vereinigung die Gründung einer solchen Anstalt zum Beschluss erhob, das Patronat über dieselbe übernahm und zu diesem Zwecke eine Aufsichtskommission aus 5 Mitgliedern (2 männlichen, 3 weiblichen) bestellte. Als erste Kindergärtnerin wurde Jungfrau Elisa Eugster erkoren, bei einem Wochenlohn von ursprünglich 6, später 10 Franken. Da man der Ansicht war, der vorhandene Unterrichtsfonds dürfe zu diesem Zwecke keine Verwendung finden, sammelte man öffentlich neue Mittel, die man der Vorsteherschaft zur Verwaltung übergab. Am 1. Februar 1867 wurde die Kleinkinderschule in der „Schupfen“ eröffnet; dort und in einem Lokale des Real- schulhauses entwickelte sie sich anfänglich gut; dann aber geriet sie in finanzielle Schwierigkeiten, und da zudem noch die Lehrerin resignierte, beschloss die Gesellschaft 1870, dieselbe zu sistieren und das Mobiliar einstweilen im Waisenhaus aufzubewahren, da ein Wiederaufleben nicht ausgeschlossen schien. In der Tat wurde die Gesellschaft schon 1872 ersucht, den Kindergarten wieder zu eröffnen und zu patronisieren. Diese entsprach bereitwillig und unter erheblichen finanziellen Opfern, bis die Schule 1876 wieder einging, um dann 1879 von anderer Seite wieder ins Leben gerufen und neuerdings öfters von der Sonnengesellschaft mit Geldmitteln bedacht zu werden. Ehrend sei hier noch der Umstand erwähnt, dass das heutige schmucke Kleinkinderschulhaus vollständig auf Kosten eines Sonnengesellschaftsmitgliedes erbaut und der Gemeinde geschenkt wurde.

Andere Beweise schul- und bildungsfreundlicher Gesinnung sollen hier nur noch kurz gestreift werden: schon 1827 liess die Sonnengesellschaft zwei Privatlehrer nach Speicher kommen, damit ein weiteres Bildungsbedürfnis befriedigt werden könnte; 1846 eröffnete sie einen Arbeitskurs für Spulerinnen; 1844 besprach sie die Notwendigkeit der Errichtung einer Realschule und führte so zur Gründung derselben, deren armen Schülern sie bis heute die Lehrmittel und Schulmaterialien besorgte. An verschiedenen auswärtigen Anstalten beteiligten sich die Mitglieder durch namhafte Geldbeiträge, so an einer

schweizerischen Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder in der Bächtelen bei Bern und an einer Schule, die in Wildhaus zu Ehren Zwinglis geschaffen wurde.

Dass die Entwicklung des Schulwesens der Gesellschaft auch in neuerer Zeit stets am Herzen lag, bewies sie noch öfters unter dem Präsidium sach- und fachkundiger Schulmänner, wie Pfarrer Gottfried Lutz, Landammann Arthur Eugster u. a. So ging z. B. von ihr aus die Anregung zur Gründung einer Ganztagschule (sog. Mittelschule), die von der Behörde sofort tatkräftig unterstützt wurde, ferner die Forderung einer obligatorischen Fortbildungsschule und der Erweiterung der Töchterfortbildungsschule zu einer Haushaltungs- und Kochschule mit Unterricht im Gartenbau. An einem Anlauf zur Gratisabgabe der Lehrmittel, der zuerst von der Schützengartengesellschaft gemacht worden war, beteiligte man sich ebenfalls und wünschte sogar die Unentgeltlichkeit der Schulausflüge. Da es sich gezeigt hatte, dass die Knaben am Jahrmarktschiessen sehr oft schlechte Resultate erzielten, petitionierte man bei der Schulkommission nach genügender Einübung der Schiessenden und besserer Instandhaltung der Waffen.

Soll die heranwachsende Jugend zu einem wirklich tüchtigen Geschlechte erzogen werden, so muss sie auch ausserhalb der Unterrichtszeit nach Möglichkeit beaufsichtigt werden, damit sie nicht den zahlreichen Verlockungen eines zügellosen Strassenlebens zum Opfer fällt und sittlich verroht. Dass diese Gefahr in den fünfziger Jahren tatsächlich bestand, sehen wir deutlich aus einem Traktandum, das die Sonnengesellschaft lange und eingehend beschäftigte: „Wie sind durch einen speziellen Teil der Erziehung unserer Jugend bei uns bessere Resultate in Beziehung auf sittliche und gesellschaftliche Verhältnisse zu erzielen?“ Nach langen Beratungen fand man es für gut, die Jugend bis zum zwölften Jahre zu sammeln und in gemeinsamem Spiele zu unterhalten und anzuregen, während für die Repetierschüler und Konfirmanden Zusammenkünfte am Sonntagabend mit Gesang, gemütlichen, erzählenden Vorträgen im Winter und passende Spiele und Ausflüge im Sommer als geeignet erachtet wurden, um von Wirtshausbesuch und „Stube-

ten“ abzulenken. Zur Leitung dieser Veranstaltungen stellten sich abwechslungsweise geeignete Männer des „Sonnenvereins“ zur Verfügung, die Gesellschaft als solche aber erklärte sich bereit, für die Kosten für Heizung und Licht aufzukommen, bis vielleicht die Gemeinde die Sache übernehme.

Ungefähr zwei Jahrzehnte später wiederholten sich die Klagen über Ausgelassenheit und Zuchtlosigkeit der Jugend, besonders der Fabrikkinder. Daher stellte die Lehrerschaft das Gesuch, von der Gesellschaft aus einen Erziehungsverein zu gründen, dessen Mitglieder sich verpflichten sollten, ihre Kinder vor dem nächtlichen Herumschwärmen und Wirtshausleben abzuhalten und ihnen Gelegenheit zu edler Unterhaltung zu bieten. Obgleich das Gute dieser Anregung auch diesmal allgemein anerkannt wurde, fand ein neuer Verein keine Zustimmung. Dagegen wurde etwas später die Gründung von Schulsparrhöfen bewirkt und so wenigstens der Genusssucht der Jugend entgegenzutreten versucht.

Gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts entsprang der Initiative der Sonnengesellschaft eine andere Institution, die der Nachahmung wert ist: Lese- und Unterhaltungsstunden für die erwachsene männliche Jugend, wozu die Gesellschaft Geldmittel und Bücher lieferte, während der Gemeinderat ein geeignetes Zimmer für die Sonntagnachmittage und -abende abtrat und einzelne Private in lobenswerter Weise Spiele etc. schenkungs- oder leihweise übergaben, so dass die ganze Einrichtung bis in die Gegenwart segenspendend wirken konnte.

Kirchliche Angelegenheiten und Fragen zur Belebung des Gottesdienstes haben die Gesellschaft ebenfalls zu wiederholten Malen intensiv beschäftigt. Zunächst beteiligte sie sich energisch am Kampf und der Agitation für Einführung des sog. Zürcher-Gesangbuches an Stelle der Lobwasser'schen Psalmen, das erst nach teilweise sehr erbittert geführter, dreizehn Jahre dauernder Opposition Eingang fand. Auf ihre Kosten schaffte die Sonnengesellschaft im Verlaufe dieser Zeit mehrere Hundert solcher Bücher an und gab sie an Arme unentgeltlich ab, oder sie verkaufte sie zum halben Ankaufspreise.

Auch andere Gemeinden wurden von ihr in ähnlicher Weise unterstützt; Wolfhalden und Schwellbrunn, die das neue Gesangbuch einzuführen suchten, erhielten einen Betrag von 103 Gulden. (Näheres über diesen Gesangbuchstreit siehe „Appenzellisches Monatsblatt“ 1833, Seite 26 und 131.)

Aus einem Fonds für Kirchenmusik und Neujahrs-gesang bestritt die Gesellschaft viele Jahre lang die Kosten für die gesangliche Belebung und Verschönerung kirchlicher Anlässe, in erster Linie der Sylvesterfeier, deren Leitung ganz in ihren Händen lag, bis 1892 sich die Kirchenvorsteherschaft bereit erklärte, die Ausgaben für diesen Zweck auf sich zu nehmen.

Den Glanzpunkt in der Tätigkeit zur Förderung des kirchlichen Lebens bildete die Errichtung einer Orgel im schmucken Gotteshause.

An der Hauptversammlung 1875 wurde aus der Mitte der „Sonnenmänner“ ein Antrag auf Anschaffung eines Musikinstrumentes für kirchliche Zwecke gestellt. Da der Motionär eine Orgel für zu teuer erachtete, begnügte er sich damit, nach dem Beispiele anderer Gemeinden, wie Waldstatt, Hundwil etc., ein gutes Harmonium zu fordern. Die Mehrheit gab aber einer Orgel den Vorzug, weil ein Harmonium leicht langweilig werden könne. Man beschloss, sofort eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen zu inszenieren, die ein ganz unerwartet günstiges Resultat erzielte; im November des gleichen Jahres waren schon 15000 Franken beisammen. Nach einem bei Musikdirektor Szadrowsky eingeholten Gutachten war man einhellig für den Bau eines Instrumentes mit 21 Registern, dessen Ausführung dem rühmlichst bekannten Fachmanne Goll in Luzern übertragen wurde. Da infolge notwendig gewordener baulicher Veränderungen in der Kirche das vorhandene Geld nicht ausreichte, nahm die Gesellschaft nochmals den Bettelsack zur Hand, und sie hatte wiederum erfreulichen Erfolg, so dass das ganze prächtige Werk ungesäumt der Vollendung entgegengeführt werden konnte. Am 12. November 1876 durchbrausten, unter den zahlreichen Hörern Freude und Begeisterung erweckend, zum ersten Male die mächtigen Akkorde die geweihten Hallen.

Die Totalsumme der freiwilligen Beiträge an den Orgelbau betrug Fr. 17,617. 22, die Orgel kostete, alles inbegriffen, 17,000 Franken. Der verbleibende Aktivsaldo sollte Verwendung finden zur Abholung und Rückbeförderung des in St. Gallen wohnenden Organisten, bis von 1878 an diese Auslagen durch die Kirchgemeinde gedeckt wurden. — Von weiteren kirchlichen Bestrebungen mögen hier noch zwei Initiativen erwähnt werden, die in neuerer Zeit von der Sonnengesellschaft ausgingen. Die eine betraf die Abschaffung der Kirchenörter, während die andere das Verlangen ausdrückte, es möchte der Geistliche verpflichtet werden, auf Wunsch auch bei stillen Beerdigungen die üblichen Funktionen zu verrichten. Beide Begehren hatten Erfolg.

Treue Sorge für die Armen und Milderung der Notlage der Mitmenschen, ganz besonders in ernennten Zeiten der Bedrängnis und Verdienstlosigkeit, hat von jeher die Herzen aller Aufrechten beschäftigt und zur helfenden Tat veranlasst. Dass auch in unserer Schilderung solcher Mildtätigkeit eingehender gedacht werden muss, ist einleuchtend, beschlägt sie ja doch eine Spanne Zeit, in der hie und da das drohende Gespenst allgemeiner Not und ruinierenden Arbeitsmangels grinste.

Eine im Jahre 1831 gegründete „Anstalt zur Beförderung der Kartoffelanpflanzung“ erwies sich als sehr wohltätig und zweckmässig in der Bekämpfung von Armut und überhandnehmendem Gassenbettel. Hauptmann Zuberbühler stellte der Neugründung aus der Ersparniskasse ein Darlehen von 100 Gulden zur Verfügung, unter der Bedingung, dass sich die Gesellschaft verpflichte, einen guten Samen anzukaufen und für diejenigen, die kein eigenes Land oder keine eigenen Saatfrüchte haben, nach Kräften zu sorgen und ihnen Boden und Samen zu verschaffen. Von der Kanzel herab wurden die unbemittelten Einwohner aufgefordert, sich bei einem Vorstandsmitgliede anzumelden, und bei eintretendem Frühling wurden 104 Familienväter auf diese Weise unterstützt und mancher Sorgenstunde enthoben. Da die meisten Bezüger das erhaltene Quantum im Herbst wieder zurückerstatteten, war für das folgende Jahr jeweilen schon ein ansehnlicher Vorrat vor-

handen, der durch neue Ankäufe vergrössert wurde. Gerade diese Tätigkeit machte die Sonnengesellschaft populär und gewann ihr zahlreiche Ehrenmeldungen in der schweizerischen Presse.

Sparsames Haushalten und sorgfältige Verwaltung der gesammelten Gelder ermöglichten es, den „Lebensmittelfonds“ auch in späteren Jahren der Not zum Segen für die Bevölkerung zu verwenden. Je nach Bedürfnis wurde daraus Kartoffelsamen, bald Getreide, bald Mehl beschaffen, um nach Josephs Art einer drohenden Teuerung entgegenzutreten. Auf die Veranlassung des Vereins zur „Sonne“ bildete sich auch eine Korn- und Mehlgesellschaft, die ihren Vorrat hauptsächlich durch Einkäufe in Ungarn anlegte und zu billigem Preise den Notleidenden absetzte. Um die Sache auf breitere Basis zu stellen und besonders auch den vielen verschämten Armen eine Wohltat zu erweisen, wurde auch diesen Gelegenheit geboten, mit einem kleinen Beitrage sich an der Institution zu beteiligen, die, wenn auch gelegentlich undankbar angefochten, viel Gutes stiftete.

Eine ins Jahr 1868 fallende Anregung, aus dem Lebensmittelfonds eine Suppenanstalt oder Volksküche erstehen zu lassen, wurde beifällig aufgenommen, aber wieder fallen gelassen, da die Meinung vorherrschte, dass gerade diejenigen Armen, die man vornehmlich im Auge hatte, diese Wohltat zu wenig würdigen und als eine Art Armenanstalt betrachten würden. (Die gleiche Frage hat auch 1879 die Gesellschaft wieder beschäftigt, aber auch damals ist nichts Positives daraus geworden.) Dagegen kaufte man Milch und Mais an, um sie unter die Darbenden zu verteilen. Im Ganzen wurden zu diesem Zwecke 1400 Gulden verausgabt.

Als die Sonnengesellschaft den Anstoss zur Bildung des freiwilligen Armenunterstützungsvereins gegeben hatte, wurde ihr Lebensmittelfonds allmählich in den Hintergrund gedrängt, so dass er jahrzehntelang ein beschauliches Dasein führte und sich durch Zufluss der jährlichen Zinse äufnete, bis er, ein grösseres Legat eines Wohltäters miteingerechnet, 1917 unter dem Namen „Allgemeiner Unterstützungsfonds“ eine Höhe von Fr. 4374. 76 erreicht hatte.

Die durch den Krieg bedingte Lebensmittelknappheit und die Notwendigkeit vermehrter Selbstproduktion durch Kartoffel- und Gemüsebau nahmen ihn neuerdings stark in Anspruch.

Die Verordnung des Regierungsrates, wonach die Gemeinde Speicher eine verhältnismässig grosse Fläche für den Ackerbau zur Verfügung stellen musste, erschwerte die Erwerbung von Gartenland für einzelne Familien sehr. Daher beschloss die Gesellschaft, sich an der Anpflanzung geeigneten Bodens finanziell zu beteiligen und einen Kredit von vorläufig 500 Franken aus dem erwähnten Fonds zu eröffnen. Sie mietete auf die Dauer von fünf Jahren ein Stück Land am „Stoss“ gegen einen jährlichen Pachtzins von 350 Franken. Ferner stellte sie für Beschaffung von Sämereien, Ankauf von Feldgeräten etc. die nötigen Finanzmittel in Aussicht, und man gedachte, in einer öffentlichen Versammlung Fragen der Lebensmittelanpflanzung und der Lagerung derselben zur Sprache zu bringen, wovon man aber abstrahierte, weil kein weiterer Boden für Anpflanzung erhältlich war. Auf dem von der Gesellschaft gemieteten Lande aber arbeiteten viele Mitglieder unverdrossen als Selbstproduzenten, während andere sich zum Ankauf von Gemüse beim Vorstande melden konnten. Im September 1918 hatten die Totalunkosten der Anpflanzung ohne den Pachtzins die Summe von Fr. 1942.87 erreicht. Der damalige Vorsitzende erklärte schon im folgenden Winter, dass es absolut notwendig sei, auch in Zukunft anzupflanzen. „Wollen wir eine bleibende und empfindliche Teuerung hintanhaltend, so müssen wir die Landesversorgung verbessern, und wir werden dies nur erreichen durch eine grosszügige Vermehrung unserer Inlandsproduktion, wie sie z. B. die Vereinigung für industrielle Landwirtschaft in Zürich anstrebt. Diese urbarisiert und pflanzt an bisher brachliegendes Land in der Umgebung von Industriezentren durch Industriearbeiter. Unsere Pflanzung im „Stoss“ ist im Prinzip ein ähnlicher Versuch, und es könnte daraus durch geeignete Meliorationsverfahren recht brauchbares Ackerland gemacht und an Industriearbeiter verpachtet werden“. Diese gewiss wohlgemeinten Worte fanden insoweit ein Echo, als aus der

Mitte der Gesellschaft sich sechs Pächter bereit erklärten, auf der betretenen Bahn weiter zu marschieren.

Es ist sicher eine edle Aufgabe, bestehender Not der Mitmenschen nach Kräften ein Bollwerk zu setzen; noch verdienstvoller aber ist das Bestreben hochgesinnter Männer, dem Einreissen einer allgemeinen Verarmung durch Schaffung grösserer Verdienstmöglichkeit und neuer Erwerbsquellen rechtzeitig vorzubeugen. Angeregt durch einen im Dezemberheft 1828 des Appenzellischen Volksblattes erschienenen Aufsatz „Wie kann der überhandnehmenden Verdienstlosigkeit abgeholfen und der Wohlstand geäuftnet werden?“ beschäftigte sich die Gesellschaft zur „Sonne“ in verschiedenen Sitzungen mit der Lösung dieser gemeinnützigen Frage. Manche Schwierigkeiten, die sich dem Problem entgegenstellten, wurden mit der bekannten zähen Beharrlichkeit überwunden, bis schliesslich im Jahre 1830 ein kleiner Fonds zur Unterstützung des Handwerks angesammelt war und vier Gesellschaftsmitglieder in einem Aufrufe auch weitere Kreise zur Teilnahme an einer im Entstehen begriffenen Hilfsanstalt für Handwerker ermuntern konnten. Das Ziel dieser Vereinigung sollte ein zweifaches sein: erstens die Unterstützung von fähigen Jünglingen bei der Erlernung eines Berufes durch leihweise Vorstreckung des erforderlichen Lehrgeldes, zweitens die Erleichterung der Anschaffung von Werkzeugen, Materialien etc., wenn tüchtige Handwerker im Begriffe waren, sich sesshaft zu machen. Die neue Gründung bewährte sich schon nach kurzer Zeit und trug wesentlich zur Hebung des Handwerkerstandes bei. Man zeigte sich bei der Behandlung der Unterstützungsgesuche nicht engherzig und gab auch manchem jungen Manne einen Zehrtaler in die Fremde mit, dagegen schloss man die Hand energisch, wenn Unwürdige etwas haben wollten, oder wenn man fand, dass Eltern bei grösserer Arbeitslust wohl im Stande wären, für die Kosten der Berufslehre eines Sohnes selbst aufzukommen.

In späteren Jahren durften sich der Hülfe des Handwerkerfonds auch junge Leute erfreuen, die sich dem Lehrerstande oder künstlerischen und wissenschaftlichen Studien zuwandten. So war es möglich, während der

vielen Jahre einer grossen Anzahl junger Leute beiderlei Geschlechts den Weg ins Leben zu ebnen und zu einer sichern Existenz zu verhelfen. Die Gesamtsumme der Unterstützungen beläuft sich auf mehrere Tausend Franken. Im Jahre 1920 hatte der Fonds nach Verschmelzung mit anderen Kapitalien zu einem „Allgemeinen Lehrlingsfonds“ die respektable Höhe von Franken 7446.38 erreicht, so dass die Sonnengesellschaft sich in der angenehmen Lage befindet, auch im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens in dieser Hinsicht segensreich zum Wohle Einzelner und damit auch der Gesamtheit zu wirken.

Wie das Handwerk, so hatten auch die in unserem Lande so wichtigen Industriezweige, hauptsächlich die Weberei in der Sonnengesellschaft eine besorgte Hüterin. Bis zum Beginn der achtziger Jahre war die ausländische Konkurrenz für die Handweberei immer drückender geworden, und die Löhne standen zur Arbeit in solchem Missverhältnisse, dass der Lebensunterhalt von einem Familienvater durch Weben kaum mehr zu erschwingen war. Die Folge davon war, dass die Stickerei den intelligenteren Teil der Arbeiter an sich zog. Dazu kam noch der Uebelstand, dass die Fabrikanten und Zeichner zu wenig gründliche Kenntnisse der Stilmuster zeigten, man sich auch nur in unzulänglichem Masse mit der Mode beschäftigte, alles auf Kosten der Weberei und zu Gunsten der Stickerei. Um solchen Zuständen abzuhelfen, richtete die Gesellschaft ein Gesuch an die kantonale Kommission für Handel und Gewerbe, der Angelegenheit die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken. Die Behörde ging nicht achtlos an der Petition vorüber, sondern ersuchte durch ein Kreisschreiben alle Lesegesellschaften und Hilfsvereine des Kantons, dem Regierungsrat junge tüchtige Leute zur staatlichen Unterstützung beim Besuche der Webschule in Wattwil zu empfehlen.

Bei der Gründung der appenzellischen Webschule in Gmünden wurde die Gesellschaft nochmals in dieser Angelegenheit auf den Plan gerufen. Ein Gesuch des Vereins für Handweberei ging sie um einen Beitrag an die Anstalt an, dem sie nach lebhafter Diskussion ent-

sprach, zugleich auch die Bemerkung anknüpfend, dass man sich wieder finden lassen werde, wenn das Institut finanziell in die Klemme geraten sollte.

Umfassende gemeinnützige Tätigkeit soll sich auch auf das Gebiet der Volkshygiene erstrecken. Die Gesellschaft zur „Sonne“ genügte auch dieser Forderung, zumal stets tüchtige und einflussreiche Aerzte sich in ihrem Zirkel befanden.

Als die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft das Augenmerk der Oeffentlichkeit auf die grosse Sterblichkeit im zartesten Kindesalter hingelenkt hatte, wurde diese Angelegenheit auch in Speicher einer genauen Prüfung unterzogen. Ein Vortrag über „Kleinkinderpflege, Sorge für Neugeborene, deren Mütter und Kleinkinderbewahranstalten“ führte zur Gründung eines Wöchnerinnenvereins, indem man sich zunächst mit dem „Frauenverein“ in Verbindung setzte, der unter finanzieller Beihülfe der Gesellschaft 1882 die Anregung realisierte und durch Statuten alles Nähere ordnete.

Gar viel Zeit beanspruchte das Traktandum Errichtung einer Bade- und Schwimmanstalt, wozu der erste Stoss von der „Lesegesellschaft z. Löwen“ ausgegangen war. Nachdem man lange debattiert und eine Eingabe an den Gemeinderat gerichtet hatte, den Appreturweiher zu diesem Zwecke auszubauen, kam die Sache wieder in die Versenkung, um nach einigen Jahren neuerdings wieder aufgegriffen zu werden; diesmal aber lehnte die Gesellschaft wegen Ungunst der Zeitverhältnisse eine finanzielle Beteiligung rundweg ab. Leider fand die wohltätige Idee auch bei einem dritten Anlaufe um die Wende des Jahrhunderts nicht die nötige Begeisterung zur Verwirklichung, da ein Kapital von 20 000 Franken erforderlich gewesen wäre.

Im Jahre 1904 erhielt dagegen eine Subkommission die Weisung, einen geeigneten Platz für die Herstellung einer Eisbahn ausfindig zu machen, die Möglichkeit guter Bewässerung zu studieren und einen Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Trotz erheblicher Auslagen für die Vorarbeiten und einer Eingabe an den Gemeinderat scheiterte auch dieses Projekt an der Klippe finanzieller Schwierigkeiten. Damit waren zwei Pläne der Sonnen-

gesellschaft begraben, die vorzüglich dazu gedient hätten, in volksgesundheitlicher Hinsicht der Gemeinde zum Segen zu gereichen und ein Wesentliches zur körperlichen Ertüchtigung kommender Generationen beizutragen. Hoffentlich ist beiden Fragen nicht das Schicksal ewiger Vergessenheit beschieden.

Mehr Erfolg hatte die Gesellschaft mit ihren Anregungen zu einer Hauswasserversorgung und zur Behebung der Strassenstaubplage, in die der Gemeinderat, bezw. die Direktion der Trogenerbahn rasch und glücklich einlenkten.

In die Chronik der gemeinnützigen Leistungen der Sonnengesellschaft gehören noch eine ganze Anzahl weiterer Schöpfungen, die wir raumeshalber nur noch kurz erwähnen können, obschon auch sie teils zur Entwicklung der materiellen Wohlfahrt, teils zur Mehrung ideeller Gesinnung ein gutes Stück beisteuerten.

An die Spitze gestellt zu werden verdient die aus einer Initiative der Vereinsstifter hervorgegangene Gründung einer Privat-Brandversicherungsanstalt 1823, deren Wirksamkeit den Gemeinden des ganzen Kantons zum Segen wurde. Bereits im Jahre 1811 hatte Ratschreiber Schäfer in Herisau Materialien gesammelt und in einem ausführlichen Bericht: „Unmassgebliche Gedanken über die Errichtung einer Brandversicherungsanstalt im Kanton Appenzell A. Rh.“ publiziert. Dadurch und auch durch die in der Neujahrsnacht 1812 erfolgte Einäscherung einer grossen Zahl von Häusern an der Bachstrasse in Herisau angespornt, rief man in einzelnen Gemeinden einer kantonalen Assekuranz. Da aber eine solche nicht ins Leben trat, entschloss man sich vielseitig zur Benutzung auswärtiger Anstalten, so dass eine ziemliche Summe Geldes in fremde Kassen floss. Um diesen offenkundigen Nachteil für das Land abzuwenden, waren im Dezember 1822 in Speicher acht Häuserbesitzer beisammen, die einer Privat-Assekuranzgesellschaft im eigenen Kanton das Wort redeten, sogleich einen Statutenentwurf ausarbeiteten und das weitere Vorgehen einer Kommission übertrugen. Der Erfolg zeigte, dass sie einen glücklichen Wurf getan hatten: in rascher Folge mehrten sich die Anmeldungen aus den verschie-

denen Gemeinden, und schon nach kurzer Zeit umfasste die Anstalt das ganze Kantonsgebiet. Mehr als ein Jahrzehnt lang war man gewöhnt, die besten Berichte über den Zuwachs und das Glück derselben zu vernehmen, bis der grosse Brand in Heiden am 7. September 1838 die Ersparnisse jahrelanger Sorgfalt gierig verschlang und sich zudem eine Schuld von 95000 Gulden ergab. Die düstern Aussichten für die Zukunft wurden noch verstärkt durch die Sorge, dass es vielen armen Versicherten nicht mehr möglich sein könnte, ihre Beiträge zu bezahlen. Glücklicherweise erwies sich die Besorgnis als falsch. Ehe drei Jahre verstrichen waren, konnte die Verwaltung triumphierend erklären, dass die Ansprüche der Brandgeschädigten in Heiden befriedigt seien. Bei der 1842 erfolgten Auflösung der Anstalt stand ein Ueberschuss von 6232 Gulden und 25 Kreuzern zur Verfügung, der in den Gemeinden unter die Teilnehmer verteilt wurde. (Näheres siehe in den Appenzellischen Monatsblättern, 1825—1842.)

Im Weiteren wurden von unserer Gesellschaft gegründet ein freiwilliger Krankenunterstützungsverein, ein Waldbauverein, ein Waisenhülfsverein, eine Casinogesellschaft, ein Verkehrsverein. Zu Gunsten einer Blechmusikgesellschaft wurden 100 Gulden fondiert. Eine Petition an den Gemeinderat führte eine bessere Löschorde in Speicher herbei; ernsten Bemühungen gelang es, im Postwesen Erleichterungen des Personenverkehrs und Verbesserungen des Datumstempels zu erwirken. An die durch die Gesellschaftsinitiative eingeführte Dorfbeleuchtung wurden 1000 Fr. bezahlt. Im Jahre 1881 wurde die Frage der Erstellung eines Hydrantennetzes eifrig studiert und nicht aus dem Gesichtskreis verloren, bis das Werk zur Ausführung gelangte. Dass eine Anregung zur Beschränkung der vielen Säger-, Schützen-, Turner- und sonstigen Feste nicht auf günstiges Erdreich fiel, war nicht die Schuld der Sonnengesellschaft, die gerne auch in diesem Punkte zum Wohle des Volkes gewirkt hätte.

Der deutsch-französische Krieg eröffnete dem Wohltätigkeitssinn ein neues Feld. Während die zum Schutze der schweizerischen Neutralität aufgebotenen Soldaten

getreulich die Grenzen unserer lieben Heimat hüteten, beschäftigte man sich zu Hause so eifrig mit der Unterstützung von Wehrmännern und allfällig bedürftigen Familien derselben, dass ein „Wehrmannsfonds“ gebildet wurde, aus dem nicht nur durch die Grenzbesetzung in Not geratene Familienväter, sondern auch das bedrängte Strassburg, die notleidenden Schweizer in Paris, die internierten Franzosen in Herisau und die Lazarette beider Kriegführenden willkommene Beiträge empfangen. (Im Ganzen waren es Fr. 2004. 20.) Was von diesem Fonds übrig geblieben war, ist später dem „Allgemeinen Unterstützungsfonds der Sonnengesellschaft“ einverleibt worden.

So weit die vorhandenen Mittel reichten, war man auch fremder Not gegenüber nicht taub, z. B. 1822 und 1826, als es sich um eine Kollekte für die unglücklichen Griechen handelte, oder bei der Errichtung eines Spitals für die armen Waldenser. Auch ein Aufruf, 1865 den notleidenden Polen zu helfen und ein solcher zu Gunsten der brandbeschädigten Lienzer und der ebenfalls durch Feuersnot heimgesuchten Bewohner von Riein im Kanton Graubünden blieben nicht ungehört.

Als eine besondere Art gemeinnützigen Wirkens darf wohl noch angeführt werden, dass sich die Gesellschaft stets redlich bemüht hat, Belehrung und Aufklärung über mannigfaltige Dinge auch in die breitem Schichten des Volkes hinauszutragen.

Wenn es galt, das Andenken und die Wirksamkeit grosser Männer und Heroen des Geistes zu ehren, wurden öfters öffentliche Feiern veranstaltet, so z. B. bei Anlass des 150. Geburtstages von Pestalozzi und des 100. Todestages von Schiller. Dankbar gedenkt eine grosse Zuhörerschaft aus Speicher, die jeweilen auch durch einen ansehnlichen Zuzug aus der Nachbarschaft vermehrt wurde, mancher Vorträge geschichtlichen, militärischen, physikalischen, literarischen und geographischen Inhalts, die im grossen Löwensaale für jedermann kostenlos zugänglich waren, obschon der Veranstalterin manchmal ganz nennenswerte Auslagen erwachsen, besonders wenn namhafte auswärtige Referenten herangezogen wurden. In neuerer Zeit hat die Gesellschaft

auch das Patronat über die „Elternabende“ übernommen und trotz zeitweiliger Finanzmisère nie aufgehört, am Prinzip der Unentgeltlichkeit aller dieser Gelegenheiten zur Volksbildung festzuhalten. Der Dank der Gemeinde und das Bewusstsein einer guten Tat waren für sie ein höherer Lohn.

Noch wäre manches Ehrenblatt in die Geschichte der Wohltätigkeit einzureihen; das Gesagte mag jedoch genügen, um jeden unbefangenen Urteilenden zu veranlassen, ehrerbietig den Hut in die Hand zu nehmen.

Anlässlich des 100 jährigen Jubiläums wurde von einem Gesellschaftsmitgliede die gesamte Bevölkerung von Speicher zu einer unentgeltlichen Sondervorstellung des Mysterienspiels „Jedermann“ von Hoffmannsthal ins Stadttheater St. Gallen eingeladen, dessen Räume sich von staunenden und begeisterten Scharen bis auf den letzten Platz füllten.

Dritter Abschnitt.

Die Politik in der Sonnengesellschaft.

Perikles, der grosse griechische Staatsmann des Altertums, unter dessen Führung das athenische Staatswesen seinen glänzenden Höhepunkt erreichte, hat einmal das Wort geprägt: „Bei uns wird einer, der sich von Staatssachen gänzlich fernhält, nicht für ein Ruhe liebender, sondern für ein unnützer Mensch gehalten“.

Im Sinne dieses Ausspruches hat sich auch der gesellige Kreis, dessen Wirksamkeit wir hier zu schildern haben, stets mit den Dingen der politischen Entwicklung beschäftigt, intensiver, wenn Fragen grosser Tragweite höhere Wellen schlugen, weniger eingehend, wenn das Staats- und Gemeindeschiff sich in ruhigem, sicherem Fahrwasser bewegten. Obschon die Sonnengesellschaft nie ein eigentlicher politischer Verein gewesen ist, hat sie die wichtigeren Ereignisse im weitem und engem Heimatlande zum Gegenstande ihrer Beratungen gemacht und immer ehrenvoll mitgestritten, so oft es galt, einem besonnenen Fortschritte den Boden zu erkämpfen. Wenn es sich nicht darum handelte, mit eigenen Ideen initiativ

vorzugehen, so stand sie, sofern sie es für angebracht hielt, mutig für die Gedanken anderer ein, wobei es ihr gleichgültig war, von welcher Seite sie kamen, da blinder Parteieifer und einseitige Parteitendenzen ihr ferne lagen.

Den Höhepunkt der Tätigkeit auf politischem Felde erreichte unsere Gesellschaft im Anfang der dreissiger Jahre, da die Revision des Landbuches die Gemüter in aufregende Wallung brachte und alle Energie der Behörden und ruhig denkender, fortschrittlicher Bürger gegen die Verschlossenheit und Ablehnungssucht grosser Massen, die auch vor tumultuösen Szenen nicht zurückschreckten, einen gar bösen Stand hatte.

Nachdem man sich schon 1829 in der Gesellschaft zur „Sonne“ lange Zeit an den wöchentlichen Diskussionsabenden mit dem Landbuche beschäftigt und viele Mängel desselben allgemein anerkannt hatte, beschloss man, unverweilt eine Verbesserung in die Wege zu leiten. Noch im gleichen Frühling wurde eine Eingabe an den Grossen Rat abgesandt, in der fünf besonders dringlich erscheinende Gesetzesvorschläge eingebracht wurden. Der erste verlangte, dass der dritte verfallene Hypothekarzins von der Verfallzeit an noch sechs Monate „in Kraft geschirmt werden solle wie ein Termin- oder Bodenzins“, der zweite, dass bei Erbschaften in Seitenlinien die Kinder an verstorbener Eltern Statt für ihren Stamm erben mögen. Das dritte und vierte Postulat betrafen die Rechtspflege: in der gleichen Sache sollten nicht mehr als drei Kommissionen zur Untersuchung ernannt werden dürfen; die Zulassung von Rechtsbeiständen sollte auch auf den Zivilprozess ausgedehnt werden. Der fünfte Vorschlag endlich forderte die Schaffung eines den Zeitumständen und Bedürfnissen angepasstes Marktgesetz. Für den Fall, dass der Grosse Rat die Behandlung der gemachten Anregungen ablehne, deuteten die Abgeordneten der Gesellschaft an, dass sie ihre Anträge vom Landsgemeindestuhle aus vorbringen würden. Der Rat ging auf die Sache ein, nahm die Begehren der Speicherer beifällig auf, fand aber, die Sache sei von so grosser Wichtigkeit, dass sie näherer Prüfung bedürfe. Die Gemeindevorsteher erhielten den Auftrag, die Stim-

mung in ihren Gemeinden zu erforschen, und je nach dem Resultat sollte die Landsgemeinde von 1830 angefragt werden, ob eine ganze oder teilweise Revision des Landbuches gewünscht werde. Die Initianten gaben sich mit diesem behördlichen Entscheide vorläufig zufrieden.

Die grossrätliche Aufforderung, die Ansichten der Landleute zu sondieren, wurde nicht von allen Gemeinde-Hauptleuten mit der gleichen Begeisterung aufgenommen und an einzelnen Orten nur mangelhaft ausgeführt, so dass die Freunde des Alten glaubten, die Abneigung der Bürger gegen eine Revision sei erwiesen, und die Sache weiter nicht verfolgt wurde.

Dank der Ausdauer echt vaterländisch gesinnter Bürger kam indessen die ganze Revisionsangelegenheit, einmal ins Rollen geraten, nicht mehr zum Stillstande, umso weniger, als Dr. Titus Tobler in seiner Schrift „Der Rat am Falkenhorst“ mit klaren Worten zeigte, wie nicht nur die bestehenden Gesetze revisionsbedürftig seien, sondern auch wie die Kantonsverfassung verstümmelt und entehrt im eidgenössischen Archiv liege. Einsichtige Männer sahen deutlich genug ein, zu welchen bedenklichen Folgen es führen könnte, wenn in Zeiten innerer Gährung durch eine eidgenössische Intervention die Unterschiede zwischen der Verfassungsurkunde und dem Landbuche konstatiert werden müssten.

Mit zündenden Worten wandte sich J. H. Tobler in den Sitzungen der Sonnengesellschaft gegen diesen gefährlichen und entehrenden Misstand, indem er gebieterisch eine neue Petition an die Landesbehörden beehrte, die mit einer grossen Zahl von Unterschriften am 6. Dezember 1830 abging und kategorisch verlangte, „dass die im eidgenössischen Archiv liegende, mit den Verfassungsartikeln im Landbuche im Widerspruch stehende Verfassungsurkunde unverzüglich zurückgenommen und anstatt derselben ein gedrucktes Exemplar unseres Landbuches, oder doch eine Abschrift der in demselben enthaltenen, die Verfassung betreffenden Artikel dahin abgeschickt werde“. Zugleich wurde der Grosse Rat mit aller Deutlichkeit ermahnt, statt nur Auftrag zur Erforschung der Stimmung in den Gemeinden zu erteilen, sich selbst „männiglich und väterlich“ der Revision an-

zunehmen und durch eine amtliche Schrift dem Volke die Notwendigkeit einer solchen vor Augen zu führen. Die Behörde ging auf diesen Vorschlag ein und ernannte eine Siebnerkommission, deren Bericht schon im Januar des folgenden Jahres zur Behandlung kam und einer Proklamation rief, die in 2000 Exemplaren unter das Landvolk gelangte. Der Landsgemeinde von 1831 wurde die Frage über die Revision des Landbuches und sämtlicher Verordnungen vorgelegt. Sie machte in ruhigem Verlaufe alle Befürchtungen auf einen stürmischen Ausgang zu nichte und beschloss einen Revisionsrat von 45 Mitgliedern, wovon sie selbst 5 Männer wählte, während die übrigen acht Tage später in den Kirchhöfen erkoren wurden. Das Resultat der Arbeit dieser Behörde lag einer ausserordentlichen Landsgemeinde vom 18. September 1831 zum Entscheide vor, die nach wiederholtem Abmehren die Abstimmung auf die ordentliche Frühlingstagung verschob.

Von dem demokratischen Rechte und der Einladung der Behörden, Volkswünsche zur Revision des Landbuches bekannt zu geben, hat man auch in Speicher Gebrauch gemacht, ganz besonders in einer Eingabe zweier Gesellschaften, der Sonnengesellschaft und derjenigen zur „Linde“, die unter Führung J. H. Toblers 1831 dem Revisionsrate in Teufen eingereicht wurde. Sie ist abgedruckt in den „Verhandlungen der zur Revision des Landbuches verordneten Kommission“ Seite 312 ff und auch separat unter dem Titel „Grundzüge einer appenzell-ausserrhodischen Verfassung. Eingabe von zwei gesellschaftlichen Vereinen in Speicher“ erschienen. Die Hauptpunkte, über die sie sich einlässlich verbreitete, waren: Persönliche Freiheit im höchsten Sinne des Wortes, Sicherheit des Eigentums, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Pressfreiheit, Gleichheit der Rechte, Trennung der Gewalten, Aufstellung einer zeitgemässen Kriminalordnung, treues Festhalten am Schweizerbunde, freie Niederlassung, Handels-, Gewerbe- und Handwerksfreiheit, Souveränität der Gemeinden in ihren eigenen Angelegenheiten.

Da man nach dem angeführten Verschiebungsbeschlusse der ausserordentlichen Landsgemeinde von

1831 eine neue Gefahr für das Gelingen der Revisionsarbeit befürchtete, wurde von der Sonnengesellschaft schon im Januar 1832 ein neues Memorial an den Grossen Rat unterzeichnet, das von Landsfährndrich Tobler und Gemeindeschreiber Tanner vorgebracht werden sollte. Um demselben mehr Gewicht zu verleihen, wurde auch die Gesellschaft zur „Linde“ zum Unterzeichnen eingeladen und im Dorf und in der Schwendi öffentliche Versammlungen abgehalten. Zudem war man emsig bemüht, die Denkschrift auch in anderen Gemeinden bekannt zu machen, so dass am 25. Januar die genannten Geschäftsführer mit über 500 Unterschriften vor den Grossen Rat treten konnten, wo sie den Bescheid erhielten, die Behörde anerkenne die löblichen Absichten der Gesellschaften in Speicher, halte sich aber im Hinblick auf den gefallenen Landsgemeindebeschluss nicht für befugt, neue Volksvorschläge entgegenzunehmen. Die ablehnende Antwort des Grossen Rates und ganz besonders die erfreuliche Tatsache, dass an der Landsgemeinde von 1832 wenigstens eine grössere Zahl von Artikeln des Revisionsentwurfes angenommen und zur Vervollständigung des Werkes eine neue Revisionsbehörde erwählt wurde, mag dazu geführt haben, dass sich die Sonnengesellschaft in der Zukunft nicht mehr so energisch für den Revisionshandel ins Zeug warf und ihre Mitglieder mit vielen andern Stimmfähigen froh waren, als man nach vierjährigem Kampfe 1834 endlich zu einer zeitgemässen Verfassung gekommen war und die berüchtigte Verfassungsurkunde von 1814 aus dem eidgenössischen Archiv zurückfordern konnte. Die Trennung der Gewalten, die man besonders von Speicher aus sehr befürwortet hatte, war allerdings ein unerfüllter Wunsch geblieben. (Näheres über den Revisionshandel siehe Haefeli: „Die Verfassungsbewegungen in Appenzell A. Rh. während der Regenerationszeit.“ Appenzellische Jahrbücher 1915 und 1916.)

Nachdem noch 1833 von der Sonnengesellschaft eine grosse Versammlung zur Prüfung des neuen schweizerischen Bundesentwurfes einberufen worden war, die einen zahlreichen Besuch aus dem ganzen Mittellande und auch aus den andern Bezirken aufwies und sich

einstimmig zu Gunsten des Entwurfes aussprach, kehrte sie, da trotz allem die Landsgemeinde in gesetzwidrigem Gebaren mit Brüllen und Toben die Neuerung verwarf, der Politik für einige Jahre entmutigt den Rücken.

Eine Frage des öffentlichen Schulwesens, dem ja von der Gesellschaft stets besonderes Interesse bekundet wurde, rüttelte diese in politischer Beziehung wieder auf. Anfangs 1838 war bekannt geworden, dass ein gewisser Jakob Sonderegger von Wolfhalden eine Unterschriftensammlung gegen Art. 12 der Verfassung und Art. 3 des Sitten- und Polizeigesetzes in Gang gesetzt habe. Eine genauere Prüfung der Petition ergab, dass es auf Sturz der neuen Schulordnung abgesehen war. Auf eine Anregung von Dekan Frey in Trogen, mit dem sofort Rücksprache genommen worden war, um die drohende Gefahr abzuwenden, beschloss die Sonnengesellschaft, binnen wenigen Tagen in den „Löwen“ eine grosse Volksversammlung anzuberaumen und derselben eine Gegenkundgebung vorzulegen, die auf Beibehaltung der angefochtenen Artikel und teilweise Erleichterung der Schulordnung vom zweifachen Landrate statt von der Landsgemeinde aus antrug. Leider fand die Petition der Speicherer im ganzen Lande nur 1914 Unterschriften (in Speicher selbst 269), während diejenige von Sonderegger und Konsorten ein weit höheres Resultat erzielte.

Nach langer Pause rief die in den fünfziger Jahren neu aufgetauchte Verfassungsfrage die politischen Geister wieder ins Feld. Wohl war im Jahre 1834 ein gutes Stück Revisionsarbeit geleistet worden, aber die neue Verfassung lehnte sich noch sehr stark ans alte Landbuch an, so dass unsere Demokratie bald von jüngeren überholt wurde. Die fortschreitende Zeit drängte nach Verwirklichung von neuen Postulaten und von solchen, die schon früher angestrebt worden waren, so z. B. die Trennung der Gewalten und die Milderung des starren Amtszwanges. Eine neue Revisionsperiode war angebrochen.

Da die wichtige Angelegenheit vor die Landsgemeinde von 1856 gebracht werden sollte, diskutierte man in der Sonnengesellschaft schon im Vorfrühling eifrig, wie die Frage am besten in weiten Volkskreisen be-

sprochen und in denselben für sie Stimmung gemacht werden könnte. Man fand es für zweckmässig, an das leitende Comité der Lesegesellschaften vom Kurzenberg, das sich vorher in der Revisionsangelegenheit eifrig betätigt hatte, zu gelangen und die Veranstaltung einer grossen Versammlung, womöglich in der Mitte des Landes, zu beantragen, an der beraten werden könnte, auf welche Art in den einzelnen Gemeinden einer Revision durch Belehrung der Stimmfähigen am besten Eingang verschafft würde. Der Präsident der vorderländischen Lesegesellschaften, Hauptmann Hohl in Grub, war jedoch durch verschiedene Anfeindungen in der Presse missstimmt worden und erklärte, keine diesbezüglichen Schritte mehr tun zu wollen, zumal er auch selbst zur Ansicht gekommen war, dass grosse Versammlungen dem Gelingen der Verfassungsrevision jedenfalls nicht förderlich seien, und er deshalb lieber im Stillen für die gute Sache wirken wollte. In der Sonnengesellschaft aber siegte trotzdem die Meinung, dass man es der hohen Wichtigkeit der obschwebenden Angelegenheit schuldig sei, die Leute in belehrender Weise zum Nachdenken zu veranlassen. Einer Minderheit, welche die Zeit zu vorgerückt fand, um den Boden schon für die kommende Landsgemeinde zu ebnen, wurde entgegengehalten, dass man im schlimmsten Falle mit dem geplanten Vorgehen wenigstens einer späteren Zeit vorarbeiten könne. Zu einer auf den 13. April in Speicher angesetzten grossen Volksversammlung erhielten auch die Lesegesellschaften von Bühler, Gais, Teufen, Trogen, sowie diejenigen des Kurzenbergs Einladungen, und in verschiedenen Zeitungsblättern wurden die einzelnen Gemeinden aufgefordert, Abgeordnete zu schicken, um nachher in kleineren Versammlungen das Volk aufklären zu können. Leider sollte diese Tätigkeit der Sonnengesellschaft wiederum keine fruchtbare sein: die Landsgemeinde verwarf den Verfassungsentwurf.

Als die Revisionsfrage im Jahre 1858 von der Mittwochsgesellschaft in Herisau wieder aufgerollt worden war, verzichtete man in Speicher, gestützt auf die schlechten Erfahrungen, auf die Einberufung von Versammlungen, dagegen richtete man eine neue Eingabe an die

Revisionskommission, in welcher hauptsächlich die Realisierung folgender Punkte angestrebt wurde: Vollständige Durchführung der Gewaltentrennung, und zwar schon in der ersten Instanz, Aufstellung eines eigenen erstinstanzlichen Kriminalgerichtes, Festsetzung des Besteuerungsgrundsatzes, dass jeder Steuerpflichtige in Armen- und Waisensachen in seiner Bürgergemeinde steuerpflichtig sei.

Damit war die Politik in der Gesellschaft wieder für längere Zeit zur Ruhe gekommen, bis 1864 ein von der Herisauer Mittwochgesellschaft ausgearbeiteter Entwurf zu einem Gesetz über das Steuerwesen neuen Stoff zu reger Aussprache bot, die in der Unterstützung verschiedener Herisauerforderungen gipfelte, so besonders des Grundsatzes, dass die Steuern nicht nur dem Kapitalbesitz zur Last fallen, sondern auch das Einkommen treffen sollen, dass ein Einkommen unter 600 Fr. steuerfrei sein müsse, von dieser Summe an aber die Leistungen je von 300 zu 300 Fr. progressiv gesteigert werden. Mit Einstimmigkeit wurde beschlossen, diesen Vorschlägen aus Herisau einen neuen beizufügen, der die Einführung einer Militärsteuer bezweckte, in dem Sinne, dass das Minimum derselben 5, das Maximum dagegen 50 Fr. betrage, mit der Einschränkung, dass gänzlich arme oder gebrechliche Militärfreie von dieser Abgabepflicht verschont bleiben sollen.

Im Jahre 1869 richtete die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft an sämtliche Lesegesellschaften des Kantons ein Zirkular mit der Einladung, sich zur Frage einer Neuordnung des appenzellischen Hypothekarwesens zu äussern. Herr Salomon Zellweger in Trogen hatte in einem einlässlichen Referate einige Vorschläge zur Verbesserung unseres Zedelwesens gemacht, dabei besonders auf die durch die Unkündbarkeit der Titel bedingten Uebelstände (unverhältnismässige Steigerung der Bodenpreise, Entwertung vieler Zedel, Saumseligkeit in der Zinsentrichtung) hingewiesen und die Gründung einer Zedelbank mit einem vorläufigen Kapital von Fr. 50,000. — vorgeschlagen, aus dem bis zur gesetzmässigen Beseitigung der Unaufkündbarkeit der Kapitalbriefe auf Ganten und unter der Hand Zedel unter dem Werte aufgekauft werden könnten. Diese

sollten nach der Ansicht des Referenten vernichtet und durch neue Titel im Werte, wie sie die Zedelbank gekauft, ersetzt werden, um so zu erreichen, dass die Besitzer von Heimaten den wahren Wert derselben verzinsen müssten und die Hindernisse beseitigt würden, welche einer sofortigen Gesetzesrevision im Sinne der Zedelaufkündbarkeit im Wege lagen.

Die Sonnengesellschaft kam nach sehr reger Diskussion zum Entschluss, der Gemeinnützigen zu antworten, dass eine Zedelbank im Sinne Zellwegers nicht empfehlenswert und eine Aenderung der Unkündbarkeit der Zedel nur auf dem Wege der Gesetzgebung möglich sei, wobei festgesetzt werden könne, dass von einem bestimmten Zeitpunkte an keine andern als kündbare Hypotheken errichtet werden dürfen, oder dass es Jedem anheimgestellt werde, Zedelverträge auf dem Grundsätze der Unaufkündbarkeit oder der Aufkündbarkeit einzugehen.

Das Kapitel über die politische Tätigkeit würde eine unverzeihliche Lücke aufweisen, wenn wir zum Schlusse nicht in kurzen Zügen auch noch der neueren Zeit gedenken.

Die Bildung von Gesellschaften rein politischer Natur entthob die unsrige von der direkten Pflicht, auch in dieser Hinsicht schöpferisch und eingreifend vorzugehen, und oft finden wir in den späteren Protokollen Anregungen, die darauf ausgingen, die Politik ganz aus dem Programm zu streichen, um sich um so lebhafter andern Zielen widmen zu können. Zu einem gänzlichen Fallenlassen dieser Wirksamkeit ist es jedoch nie gekommen. Wohl wurde ein Antrag auf Anschluss an den appenzellischen Volksverein, der in den letzten Jahrzehnten aus der Mitte der Mitglieder und von anderer Seite mehrmals gestellt wurde, jeweilen mit grossem Mehr abgelehnt, aber an politischen Aufklärungsarbeiten in Kantons- und Gemeindesachen liess man es doch nicht fehlen, sei es, dass man in wichtigen Dingen selbst initiativ vorging, oder, wie das bis heute noch der Fall ist, in Verbindung mit andern Vereinigungen öffentliche Versammlungen einberief und so für das Wohl der Allgemeinheit zu sorgen bestrebt war.

Einem in der Gesellschaft von fachmännischer Seite gehaltenen Referate entsprang 1887 eine Eingabe an die

zuständigen Behörden betreffend eine kantonale Polizeiverordnung. Darin waren im Wesentlichen folgende Postulate auf den Schild erhoben: Erschwerung in der Erteilung von Wirtschaftsbewilligungen, Ansetzung der Polizeistunde auf elf Uhr, Einführung eines von den Kantonsbehörden gewählten Polizeikorps, Erhöhung der Patenttaxen bis auf das Dreifache des bisherigen Betrages.

Bei der Behandlung des Schulgesetzentwurfes von 1894 wurde in einer Zuschrift an den Kantonsrat für die Gemeindeschulbehörden eine gewisse Strafkompetenz in Disziplinarfällen gewünscht und des Fernern postuliert, dass innert 10 Jahren vom Erlasse des Schulgesetzes an sämtliche Gemeinden gehalten seien, entweder das achte Alltagsschuljahr einzuführen oder die Uebungsschule zu zentralisieren unter entsprechender wöchentlicher Vermehrung der Alltagsschulzeit.

Die Möglichkeit der Belassung der zentralisierten Uebungsschule wurde auch in der Diskussion des neuen Schulgesetzentwurfes von 1900 gefordert, bei welchem Anlasse man sich auch gegen die geplante Schaffung von Bezirksschulkommissionen wandte und dafür energisch einem Fachinspektorat das Wort redete.

Dass sich die Sonnengesellschaft auch mit einschneidenden Fragen, die den Gemeindehaushalt betrafen, gründlich befasste und manche diesbezüglichen Anregungen an die Behörden ergehen liess, darf hier als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Wenn auch die von ihr ausgegangenen Ideen nicht immer die Zustimmung der ganzen Gemeinde fanden, so hat sie doch manches Samenkorn ausgestreut, das zum Segen der Nachkommen Frucht getrieben.

Vierter Abschnitt.

Beziehungen zu anderen Vereinigungen.

Die kantonale Gemeinnützige Gesellschaft hat schon in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts eingesehen, wie fördernd und notwendig ein engerer Kontakt zwischen ihr und den einzelnen Lesevereinen sei, die ungefähr die gleichen humanitären und wohltätigen

Ziele verfolgten, und zu diesem Ende bereits 1869 eine Einladung zu öfterem gegenseitigem Meinungs-austausch erlassen. Der „gesellige Verein zur Sonne“ hat von dieser freundlichen Aufforderung oft mit Vergnügen Gebrauch gemacht, wenn es darum zu tun war, eigene Ideen weiter verbreiten zu lassen, oder aus andern reichlich fließenden Quellen neue Gedanken und Kräfte zu schöpfen.

Lange bevor diese glückliche Idee in der Gemeinnützigen Gestalt angenommen hatte, war von verschiedenen Gesellschaften anderer Gemeinden, ja sogar von solchen ausserhalb der Landesmarken der Wunsch nach engerer Verbindung mit der Sonnengesellschaft geäußert und im Schosse der letzteren beifällig aufgenommen worden, da man einsah, dass daraus nur Vorteile erwachsen könnten. Das Nächstliegende war, mit dem benachbarten Trogen in nähere Beziehungen zu treten. Gelegentliche Besuche von Trogener Herren in den Sitzungen der Speicherer Gesellschaft und Gegenbesuche in Trogen, sowie Einladungen zu geselligen Unterhaltungsanlässen in beiden Ortschaften vermochten bald ein freundschaftliches Verhältnis zwischen der „Schäflegesellschaft Trogen“, der Vorläuferin der jetzigen „Kronengesellschaft“, und der unsrigen anzubahnen. Die gesellige Annäherung führte indessen auch zu gemeinsamer Arbeit im Dienste der Oeffentlichkeit. So ersuchte z. B. die Schäflegesellschaft die Freunde der Nachbargemeinde um ein gemeinsames Vorgehen, als es sich darum handelte, wegen einer vorzunehmenden Bundesrevision eine Petition zu Handen der Tagsatzung einzureichen, die an einer gemeinsamen grossen Versammlung in Speicher einhellig gutgeheissen wurde, aber nicht den gewünschten Erfolg hatte.

Von der Lesegesellschaft zum „Hirschen“ in Trogen lag 1847 eine freundliche Einladung vor zum Mitgenuss der von ihr und einzelnen wohlthätigen Privatleuten neu errichteten Bade- und Schwimmanstalt. Da die Sonnengesellschaft die Wohltat einer solchen Institution im vollen Umfange einsah, nahm sie dieses von edler Gesinnung zeugende Anerbieten der Nachbarn mit Freude an, indem sie zugleich einen Beitrag von 54 Gulden und

22 Kreuzern als Ergebnis einer freiwilligen Sammlung nach Trogen sandte.

Eine ebenfalls von Trogen ausgehende Anregung, es möchten sich die verschiedenen literarischen Gesellschaften des Landes zu gegenseitiger Befreundung an einem beliebigen Orte versammeln, fand in Speicher einmütige Zustimmung. Als die nötigen Anstalten getroffen worden waren, begab sich eine Delegation zur Vorberatung nach Trogen, wo eine Zusammenkunft der bestehenden Vereine zum Beschlusse erhoben wurde. Verschiedene äussere Hindernisse vereitelten jedoch die geplante Tagung. Ebenso erging es einem beabsichtigten Stelldichein mit den Lesegesellschaften von Rehetobel und Grub.

Neben Vertretern von befreundeten Gesellschaften im Kanton (Trogen, Gais, Heiden, Wolfhalden etc.) beehrten auch gelegentlich gebildete Männer aus St. Gallen die Donnerstagsversammlungen in der „Sonne“ mit ihrer Anwesenheit.

Einen hoch einzuschätzenden Einfluss auf die geistige Entwicklung der Sonnengesellschaft übte das intime Freundschaftsverhältnis zwischen ihr und dem „Wissenschaftlichen Verein St. Gallen“ aus, das 1827 geschlossen wurde und, solange Professor Peter Scheitlin in St. Gallen und Dr. Gabriel Rüschi die gegenseitigen tonangebenden Persönlichkeiten waren, zu alljährlichen Zusammenkünften bis ins Jahr 1849 führte. Man traf sich nach Verabredung abwechselnd im „Schwarzen Bären“, auf dem „Freudenberg“ oder auf „Vögelinsegg“, und beide Vereinigungen freuten sich jeweils herzlich auf den Anlass, der sich zu einem eigentlichem Feste gestaltete. Nach belehrenden Vorträgen aus verschiedenen Wissensgebieten durch Mitglieder beider Teile — oft waren es ganz bedeutende eigene Abhandlungen — entwickelte sich jedesmal bei einem leckern Mahle eine herzliche Freundschaftsstimmung, zu deren Steigerung Witz und Humor der Appenzeller und Gesang unter J. H. Tobler's verständnisvoller Leitung sehr viel beitrugen, bis die mitternächtliche Stunde die Teilnehmer an den Heimweg mahnte. Als äusseres Zeichen der Freundschaft schenkte der St. Galler Verein den Speicherern ein prächtiges

Transparent, die Sonne als Symbol der Gesellschaft darstellend.

Schon früh entstand auch ein näheres Verhältnis zur „Oberthurgauischen Pastoralgesellschaft“, das einen ziemlich regen Schriftenaustausch zur Folge hatte.

An die „Geographisch-Commerzielle Gesellschaft von St. Gallen“ leistete die Sonnengesellschaftskasse in den Jahren 1881—84 regelmässige Beiträge, wogegen das Recht eingeräumt war, zwei Delegierte von Speicher an die Jahresversammlung zu entsenden. Da aber der Vorteil nicht im Verhältnisse zu den Auslagen stand, wurde dieser Verkehr wieder abgebrochen, ohne dass man die wichtigen Ziele der „Commerziellen“ verkannte.

Als eine Art historischer Merkwürdigkeit mag hier noch angeführt werden, dass die Sonnengesellschaft im Jahre 1831 auf eine etwas eigentümliche Weise mit der Stadt Basel in Berührung kam. Ein dort wohnender Gymnasiallehrer besuchte eine Sitzung der Erstgenannten, um im Auftrage der Basler Stadtbürger die Stimmung der Appenzeller im Konflikt zwischen Stadt und Landschaft Basel in Erfahrung zu bringen. Die nach dem Weggang des Gastes einsetzende lebhafte Diskussion zeigte, dass man südlich des Höhenzuges von Vögelinsegg nicht mit den gnädigen Herren der Stadt, wohl aber mit der Landschaft fühlte. Da der Wunsch geäußert worden war, die obwaltende Gesinnung möchte den Basler Behörden mitgeteilt werden, riet ein von Landschaftsrath Tobler verfasstes und von Hauptmann Tanner und Dr. G. Rüschi mitunterzeichnetes Schreiben dem Magistrate von Basel freundschaftlich, aber ernsthaft zum Nachgeben.

Alle diese Beziehungen nach aussen, wie auch die Kollektivmitgliedschaft bei der schweizerischen Schillerstiftung und der Heimatschutzvereinigung von Appenzell A. Rh. waren dazu angetan, das Ansehen der Gesellschaft zu mehren und ihre Zwecke zu fördern. Möge sie auch im zweiten Jahrhundert diesen Bestrebungen treu bleiben und in engerer Beziehung mit ähnlichen Körperschaften in und ausserhalb der Gemeinde sich zur Pflege des gemeinen Wohles vereinigen, es kann nur Segensreiches daraus hervorgehen.

Auf allen den schönen Gebieten ihrer Wirksamkeit aber wünschen wir der Sonnengesellschaft auch für die Zukunft Erfolg, der nicht ausbleiben wird, solange die Mitglieder das Dichterwort ernstlich befolgen:

*„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!“*
